



100g
g

G. C. B 8

171.

25, 85.

Geschichte
Amt für Volkshilfen
S. 1. 2. 3. 4.
Hilfsleistungen

Materialien
zu
Vorschriften,
zum
Dictiren und Vorlesen
in
deutschen Schulen,
gesamlet

von
Ludewig Christian Anton Wigand,
Rector in Wegeleben.



Erstes Bändchen.

Halberstadt,
bey Johann Heinrich Groß, 1782.

*Die Kupferstiche sind
von Johann Heinrich
Groß.*

Verzeichnis
der
Bücher
aus
der
Bibliothek
des
Herrn
Johann
Christoph
von
Seydlitz
Kürfürst
von
Sachsen



157
1757



Dem
Hochwürdigen und Hochwolgeborenen
H e r r n,
H e r r n
Friedrich Eberhard
von Rochau,
Erbherrn auf Kefahn ꝛc.
und
Domherrn zu Halberstadt

unterthänig zugeeignet

vom Verfasser.

100

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

1000

1000

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

100

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.





Vorbericht.

Es sind nun beynah 6. Jahr,
daß ich in einer deutschen
Schule Kindern von 11 bis 14
Jahren Unterricht gebe. Ich habe,
während dieser Zeit, von der Menge
von Schulbüchern, welche in unserm
Jahrhundert heraus gekommen sind,
viele gelesen, und verschiedene in mei-
ner Schule gebraucht; habe aber meh-
rentheils nur Auszüge daraus machen
müssen, weil ich befunden, daß vieles

† 3

dar:

Vorbericht.

darinn für meine Schüler zu schwer, verschiedenes zu weitläufig, und manches, wenigstens für sie, nicht wichtig genug war, ihre Aufmerksamkeit rege zu machen.

Einer meiner Freunde brachte mich zuerst auf den Entschluß, diese Auszüge zu vermehren, und sie durch den Druck bekannt zu machen, um den Lehrern in deutschen Schulen, besonders auf dem Lande, Stoff zu Vorschriften und zum Dictiren an die Hand zu geben, oder sie wenigstens der Mühe zu überheben, Materialien dazu, in andern Büchern aufsuchen zu müssen.

Ich hab es gewagt, und liefere hier vorsersteinige Kapitel zur Probe. Solte dieser Versuch Beyfall finden, so werd ich damit fortfahren. Nur muß ich meine Leser bitten, sich nicht zu wundern,

Vorbericht.

dem, wenn sie manches in meinem Buche fast mit eben den Worten finden, worin sie es vielleicht schon in andern Büchern gelesen haben; Es sind, wie ich gesagt, größtentheils nur Auszüge. Der Inhalt derselben ist folgender :

Das erste Kapitel enthält
Einige Denksprüche.

Das zweyte,
Ein Verzeichniß veralteter deutscher Wörter, welche in Luthers Uebersetzung der Bibel vorkommen, wie auch anderer, einer Erklärung bedürfenden biblischen Ausdrücke und Benennungen.

Das dritte,
Etwas vom menschlichen Körper.

Das vierte,
Gesundheitsregeln und Mittel wider verschiedene Krankheiten.

Das

Vorbericht.

Das fünfte,
Oekonomische Sachen.

Das sechste,
Etwas aus der Naturlehre.

Das siebente,
Nachricht von einigen ausländischen
Waaren.

Das achte,
Erfindungen.

Die Fortsetzung dieses Buchs wird
nebst verschiedenen neuen Kapiteln, auch
Zusätze zu einigen von den vorigen ent-
halten. Wegeleben, den 27. Februar
1782.

Er



Erstes Kapitel.
Denksprüche.

Sey auf dein Heil bedacht, und lebe ja hier
nicht vergebens!

Viel Denken und viel Thun, das sey der
Vorsatz deines Lebens.

Wer seine Zeit erspahrt, und seine Stunden
zählet,

Der hat den klügsten Geiß zu seinem Glück er-
wählet.

Lieb alle Menschen, sey nicht Eines Lebens Feind;
Den, welcher Tugend übt, den bitte: Sey mein
Freund!

Lieb jedermann, sey keines Menschen Feind.
Wer keinen liebt, der hat auch keinen Freund.

Was du von andern willst, daß sie dir thuen sollen,
Das mußt du immer gern auch ihnen thuen wollen.

Dein Vater liebte dich, und deine Mutter?
Lohne
Für ihre Liebe sie mit einer Ehrencrone.

Willst du von Sorgen frey, und immer heiter
seyn,
So fürcht und liebe Gott, und trau auf ihn al-
lein.

Thust du nur deine Pflicht, was kümmert dich
der Morgen?
Der, welcher dich erschuf, der wird dich auch
versorgen.

All unser Hab und Gut in Gottes Händen steht,
Und wie's erworben wird, also verloren geht.

Du bist zwar jung, und bist gesund, doch kann man
dich auch bald begraben;
Drum lebe, wie du, wenn du stirbst, dich freuen
wirst, gelebt zu haben.

Brauche weise deine Zeit! Erkaufe jeden Tag!
Wendst du ihn übel an, so folgt die Neue nach.

Heil dir! wenn dich kein Tag, den du gelebt,
verklaget,
Und dich in jener Welt mit bitterer Neue plaget.

Nie

Nie kommst dir aus dem Sinn, daß du nach die-
 sem Leben,
 Von einem jeden Wort Gott Rechenschaft musse
 geben;
 Willst du daher dereinst nach Wunsch vor ihm
 bestehen,
 So laß kein leeres Wort aus deinem Munde ge-
 hen.

Des Jorns, der Schwelgerey, der Trägheit schä-
 me dich
 In deinem Haus mit dir allein, und öffentlich!
 O, möchten Groß und Klein die güldne Lehre
 fassen!
 Wer sich begnügen läßt, lebt fröhlich, stirbt ge-
 lassen.

Der Trieb, den Gott in jedem schuf,
 Ist sein natürlicher Beruf.

Bey allem, was du thust, nimm dich gar wol
 in Acht!
 Der Kluge sagt nicht oft, das hätte' ich nicht
 gedacht!

Eh du was unternimmst, so überleg dabey,
 Ob es der Mühe würdig sey.

Trau ja des Heuchlers Thränen nicht,
 Denn was er mit dem Munde spricht,

Das leugnet er in seinem Herzen!
Sein Auge weint, sein Herz lacht deiner Schmerzen.

Feuer glänzet mehr als Gold;
Dennoch schmerzt es sehr.
Scheinet Wollust gleich dir hold;
Schadet sie doch mehr.

Ein weises Herz, ein guter Muth
Sind köstlicher als Geld und Gut.

Das was vergänglich ist, das fehle nie dein Herz,
Sonst macht es, statt der Lust, dir weiter nichts
als Schmerz.

Nutzbare Kunst
Gibt Brot und Gunst.

Ein Geishals rafft sich nimmer satt,
Und so verliert er oft auch das noch was er hat.

Leiden währet nicht immer;
Ungeduld machts schlimmer.

Kannst du dein Leiden nicht ertragen,
Das ist die größte deiner Plagen.

Trag, was du tragen kannst, und mache dir es
leicht;
Geduld hilft jedem fort, der an dem Stabe
schleicht.

Wer

Wer nachgibt, der ist auch ein Mann.
Der Starrkopf läuft fast allerwegen an.

Wer sich nicht selbst besiegt, gewönn er auch die
halbe Welt,
Der ist bey allem Ruhm doch immer noch ein
schlechter Held.

Wer artig, wer verständig ist, der zankt, der
schimpft, der raust sich nicht!
Thust du dies nun, so zeigest du, daß dir es am
Verstand gebricht.

In Kirch und Schule komm, um da was gute
zu hören,
Und weiser als du warst, nach Haus zurück zu
lehren.

Je mehr du kannst, je leichter kommst du durch
die Welt.
Geschicklichkeit ist besser, als viel Gut und Geld.

Je grössre Mühe dir die Arbeit hat gemacht,
Je sanfter ist die Ruh, nachdem du sie vollbracht.

Der Anfang jedes Dings ist schwer und unbe-
quem,
Doch leichter wirds hernach, und endlich ange-
nehm.

Hans lebt sehr kümmerlich, kaum sieht man ihn
beim Wege an.

Warum? — Weil er fast nichts, als essen, trin-
ken, schlafen kann.

Kein Mensch verführe dich zu einer bösen That!
Thu nichts, und rede nichts, als das, was Nu-
zen hat.

Der ist ein adler Mann, der seines Thuns sich
freuet,
Und vieles that, und den von allem nichts gereuet.

Der Schläfer schläft nicht gut, der seine Sün-
den träumt.

Wer Schwache leiten will, der sey
Von ihrer Schwachheit selber frey.

Ruhm und Segen
Folgt der Frömmigkeit!
Auf der Tugend sichern Wegen
Blüht Zufriedenheit.

Verdammt dich nur dein eigenes Gewissen nicht,
Was kümmerst dich, wenn jemand übel von dir
spricht?

Verdammt es dich, so zeige bald durch dein Be-
tragen,

Daß du das nicht mehr seyst, was Schwächer
von dir sagen.

Glaub,

Glaub, daß man selten viel aus einem Menschen macht,
 Der über alles staunt, und über alles lacht.

Mit Gott mußt du in allen Sachen
 Den Anfang und das Ende machen.

Verschwende nicht dein Hab und Gut,
 Gedenk, daß Armuth weh drauf thut.

In seine eigne Schlingen fällt
 Oft der, der andern Schlingen stellt.

Man fängt nicht ohne Müß des Guten Übung
 an,
 Doch leichter thut man es, ja öfter man's ge-
 than.

Verjährete Missethat verstockt uns immer mehr;
 Wer sich zu bessern säumt, macht sich die Besse-
 rung schwer.

Dem allerersten Reiz des Lasters widerstehn,
 Das ist der beste Weg, dem Laster zu entgehn.

Willst du im Alter weise sehn,
 So sammle in der Jugend ein.

Wohlt dir! wenn dir es nicht an einem Freund
 gebricht;

Beleidge ihn daher auch selbst im Spasse nicht.

Kränk deinen Lehrer nicht, sein Seufzen bringe
dir Leid,
Doch Segen folgt dir nach, wenn er sich deiner
freut.

Wer gerne lügt, dem glaubt man nicht,
Auch dann, wenn er die Wahrheit spricht.

Dem, der da dürstig ist, gibt gern,
Was du ihm gibst, leihest du dem Herrn.

Die Zunge richtet oft viel Unheil an.
Wohl dem! der sie gehörig zügeln kann.

Zwentes Kapitel.

Verzeichniß einiger veralteten teutschen Wörter,
die in der Bibel vorkommen, wie auch an-
derer einer Erklärung bedürfenden biblischen
Benennungen und Ausdrücke.

Aeltesten. 2 B. Mos. 24. Siebenzig an-
sehnliche und weise Männer, die an der Res-
gierung Antheil hatten. Im N. T. werden dar-
unter die Besizer des hohen Rathes zu Jerusalem,
und unter den ersten Christen die Vorsteher der
Gemeinden, verstanden. Anfur, ein Seehas-
fen. Apostel, zwölf Männer, welche Christus
zu seinen vornehmsten Abgesandten erwählte, und
sie in die Welt schickte, das Evangelium, d. i.
seine

seine Lehre zu predigen. Das Allerheiligste, der innere Theil der Stiftshütte, wo die Bundeslade stand. Niemand durfte dahin kommen, auffer Moses und Aaron der Hohepriester; der letztere nur einmal im Jahre. Ashtaroth, eine Göttinn der Sidonier. Aufrezen, verzehren.

Baal, ein Göze der Cananiter, der auch von einigen Königen der Israeliten angebetet wurde. Beelzebub, auf deutsch Fliegengott, ein Göze, welcher von den Ekronitern verehrt wurde, damit er, wie einige wollen, die Fliegen vertreiben sollte. Die Juden machten daraus Beelzebub, d. h. ein Dreckgott, und legten diesen Namen dem obersten der Teufel bey. Brandopfer, wurden von Thieren genommen, welche von dem Priester geschlachtet, und alsdann verbrannt wurden. Die Haut gehörte den Priestern.

Casien, die beste Art der Zimmitrinde von weisser Farbe. Crethi und Plerhi, die Leibwache Davids.

Diana, eine heidnische Göttinn, die einen vortreflichen Tempel zu Ephesus hatte. Sie war die Göttinn der Jagd. Ap. Gesch. 19, 27. Denktettel, waren Binden von Pergament, worauf einige Stellen aus dem Gesetz geschrieben waren, und welche die Juden am linken Arm und auf der Stirn zu tragen pflegten. Dürstiglich, in guter Bedeutung, getrost, zuver-

zuversichtlich, in böser Bedeutung, ver-
messen, verwegen. Dreschwagen, ein mit
Eisen beschlagenes Instrument, das Korn da-
mit auf dem Felde auszuhülsen, wurde von ei-
nem Ochsen im Kreise herum über das Getreide
hergezogen, dem man daher das Maul nicht ver-
binden durfte. 1 Cor. 9, 9.

Ein Ebräer von Ebräern, einer, dessen
beide Eltern Vater und Mutter Israeliten wa-
ren. Ephod, ein kurzes enges Kleid, ohne
Ärmel, für den Hohenpriester. Auf selbigen
war das Brustschild, mit den Namen der 12
Stämme Israel. 2 B. Mos. 28. Epikurer
und Stoiker, verschiedene Secten heidnischer
Weltweisen. Ap. Gesch. 17, 28. Epistel,
ein Brief, z. E. die Epistel Pauli an die Römer,
d. h. der Brief, welchen Paulus an die erste
christliche Gemeinde zu Rom geschrieben hat. Zu-
weilen bedeutet es auch nur ein gewisses Stück
aus einem solchen Briefe, oder aus einem an-
dern Buche der heiligen Schrift, als, wenn man
sagt: künftigen Sonntag haben wir die oder die
Epistel. Evangelisten, Männer, welche die
vornehmsten Thaten, Lehren und Schicksale Jesu
aufgezeichnet haben. Evangelium, z. E.
das Evangelium Matth. eine schriftliche
Nachricht von dem Leben Jesu, welche Matthäus
aufgezeichnet hat. Bisweilen bedeutet es auch
ein gewisses Stück aus einem solchen Buche, als,
wenn

wenn man frägt: was haben wir künftigen Sonntag für ein Evangelium?

Sarr, ein junger Ochse von 1:2 Jahren. **Seldweges**, ein Maß von 125 doppelten Schritten. **Seyerkleider**, die man nicht alltäglich, sondern an Feyer- und Festtagen anlegt. **Sirmament** oder **Kette**, der Himmel und alles was sich über uns in der Höhe zeigt, doch so, daß jenes für den Stern: dieses aber mehr für den Lusthimmel genommen wird, das **Sirne**, das **Alte**, die Früchte der vorigen Jahre. 3 B. Mos. 26, 10. **Süllopf**, Einweihungsofner, oder das Opfer, welches den Priestern des Israelitischen Volks, bey ihrer Einweihung in die Hände gegeben und also Gott dargebracht wurde. **Sülle** und **Thranen**, die Erstlinge der trockenen und flüssigen Früchte. 2 B. Mos. 22, 29. **Surt**, der Ort, wo man gewöhnlich über einen Fluß sehet.

Gnadenstuhl, der goldene Deckel, oben auf der Bundeslade, wo sich Gott in einer Wolke offenbarte. **Griechen** und **Barbaren**, sind gelehrte und ungelehrte Heiden. **Zälter**, eine Wassergrube, worinn Fische aufbewahrt werden. **Zalleluja**, lobet den Herrn! **Zalle**, ein von oben bedeckter Gang mit Pfeilern. **Zauptmann** des Tempels, wurde zuerst von dem Judas Maccabäus mit einigem Volk in den Tempel zu Jerusalem gelegt, um solchen vor der Feinde Ueberfall und Beschädigung zu bewahren.

Weil

Weil nun solches hernach sehr viel zur Erhaltung
 guter Ordnung überhaupt diente; so wurde dies
 se Besatzung beständig beygehalten, da sie denn
 an den äussersten Dertern des Tempels ihre Was
 che hielte, und wenn in, oder an demselben sich
 ein Tumult erhob, die Verbrecher bey'm Kopf
 nahm, und vor ihre Richter führte. **Zebeo-**
pfer, ein Opfer, was durch eine Art von Empor-
 heben Gott dargebracht wurde. **Das Heilige**,
 ein Theil der Stifthsütte, wo die gemeinen Pries
 ster täglich Räuchwerk anzündeten. **Seerlinge**,
 saure und im Wachsthum verdorbene, auch saule
 Weintrauben. **Knöchel**, Gelenke und Fugen.
Hochnagel, der mit Marmor gepflasterte
 Platz vor dem Richthause, auf welchem der Land-
 pfleger unter frehem Himmel Gericht hielt. **Ho-**
herprieester, war der vornehmste Priester, bey den
 Juden und an Würde der nächste nach dem Kö-
 nige. Wenn das Wort in der mehrern Zahl
 vorkömmt, so werden darunter auch die Häu-
 pter der 24 Ordnungen der Priester, imgleichen die
 Verwandten der Hohenpriester verstanden. **Hö-**
hen, waren gewisse hohe Berge und Hügel, auf
 welchen die Israeliten, ehe der Tempel Salomo-
 nis gebauet worden, dem Herrn opferten. **Hör-**
ner des Altars, kleine, an den 4 Ecken dessel-
 ben hervorragende hohle Säulen von Holz. **Ho-**
nigseim, der beste und flüchtigste Theil vom Ho-
 nig. **Hor**, ein Fels, Bergschloß. **Hosian-**
na, hilf doch, o Herr!

Israe:

Israeliten, alle, die vom Jacob abstammten, den Gott auch Israel nannte. Juden, war ein Name der Israeliten, die nach ihrer Zurückkunft aus der Babylonischen Gefangenschaft so genannt wurden, weil die meisten von ihnen aus dem Stamm Juda waren. Juden und Griechen, sind Juden und Heiden. Jupiter, der vornehmste Gott bey den alten Griechen und Römern. Ap. Gesch. 16, 12. 13.

Rebsweib, so nannten die Juden diejenigen Frauen, welche sie neben ihrer eigentlichen und vornehmsten Ehegattinn heyratheten, aber dieser, sowol sie, als ihre Kinder nicht gleich schätzten. Kälte, Wassergruben. 3 B. Mos. 11, 36. Kollern, sich rasend anstellen. Koller, 1) Bettdecke. 2 Röm. 8, 15. 2) Unterkleid von feinem Leinwand. Es. 3, 23. 3) Schurzfell. Ap. Gesch. 19, 12. Krebs, ein Harnisch. Kreuzel, Fleischgabel. Keulich, etwas rund.

Landpfleger, diejenigen, welche von dem Römischen Kaiser gesetzt waren, ein den Römern zugehöriges Land zu regieren. Last, prophetische Strafpredigt. Layen, gemeine, einfältige und ungelehrte Leute. Laib, eine Portion Brot von gewisser Grösse. Lücken, hüpfen, hinten ausschlagen. Legion, war eigentlich bey den Römern eine Anzahl von 6300 Soldaten. Leviten, alle, die zum Stamm Levi gehörten, und in selbigem nicht aus

aus dem Geschlecht Aarons waren. Sie halfen den Priestern bey den Ceremonien des Gottesdienstes, und lehrten das Volk. Ihre gewöhnliche Tracht im Tempel war der Leibrock, ein von dichter Leinwand gemachter Rock mit engen Ärmeln, der unmittelbar auf dem Leib anlag, und mit einem Gürtel fest gemacht wurde, aber ordentlich nicht viel über die Knie hinunterging. Libertiner, Juden oder Judengenossen, welche von den Römern im Kriege gefangen genommen, und zu Sklaven gemacht waren, hernach aber die Freiheit wieder bekommen hatten. Ap. Gesch. 6, 9. Lohse, Flamme. Laubeshüttenfest, ein Fest der Juden, da sie in Lauben von Zweigen der Bäume wohnen, zum Andenken, daß ihre Vorfahren ehemals in der Wüste unter Lauben oder Hütten gewohnt.

Mammon, der Gott des Reichthums unter den Syrern, wie einige wollen; nach anderer Meinung ist es nur ein Name des Reichthums. Mars, der Gott des Krieges bey den Heiden. Maul, Maulthier, Maulesel. Mercurius, der Bote der heidnischen Gottheiten. Moloch, ein Abgott der Ammoniter, der wie ein Mensch mit einem Ochsenkopfe gebildet wurde. Man pflegte ihm Kinder lebendig zum Opfer zu verbrennen, in der Meinung, daß, wenn man ihm Eins opferte, die andern desto gewisser leben blieben. Bisweilen pflegten auch nur 2 Feuer gegeneinander über gemacht zu werden. Hier führte

fährte oder trug man die Kinder zwischen durch, das hieß: sie durchs Feuer gehen lassen. Das eberne Meer, ein grosses Gefäß von Erz, worinn eine Menge Wasser zum Waschen und zur Reinigung für die Priester aufbewahrt wurde. Mondsüchtige, Kranke, deren Plage sich mit der Abnahme oder Zunahme des Mondes verändert, wie bey denen, die wasserscheu, oder mit der fallenden Sucht behaftet sind.

Narr, dieses Wort zeigt in der heiligen Schrift größtentheils einen gottlosen Bösewicht an, *J. E. Matth. 5, 22.* Nazaraer, Personen, welche sich ein Gelübde auferlegten, sich vom Wein zu enthalten, ihr Haar wachsen zu lassen *2c. 4 B. Mos. 6, 2. Richt. 13, 7.* Netthinim, alle die, welche den Leviten zugegeben waren, um ihnen zu helfen, als, die Midianiter, *4 B. Mos. 31, 30.* und hernach die Gibeoniter, *Jos. 9, 26.* Neumond, ein Fest der Juden, welches sie allemal, so oft sich der neue Mond zuerst erblicken ließ, hielten, um sich Gottes Segen auf den neu angehenden Monath zu erbitten. Niederwand, Beinkleider.

Obersten der Schulen, alte oder angesehne Männer, die dafür sorgen mußten, daß bey dem Gottesdienste in den Synagogen, worinn gebetet, das Gesetz vorgelesen und erklärt wurde, alles ordentlich und dem Wohlstand gemäß zugehing. Ort, die äusserste Spitze, oder das Ende

de einer Sache. Ortbrett, Eck: oder Winkelsbrett. 2 B. Mos. 26, 24.

Panier, ein Kriegs: oder Schiffszeichen, eine Fahne. Pausen, prahlerisch sprechen. Patriarchen oder Erzwäter, die Stammväter der Familien, als Abraham, Isaak und Jacob nebst seinen 12 Söhnen. Ap. Gesch. 7, 8, 9. Das Pfingstfest, ein Fest der Juden zum Andenken der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai, und zugleich ein Dankfest zum Anfang der Weisenerndte jedes Jahrs. Es wird auch das Fest der Wochen genannt, weil es nach Verlauf 7 voller Wochen, von dem Osterfest der Juden angerechnet, gefeyert wurde. Priester, Arons Söhne und Nachkommen, welche opferten, dem Volk das Gesetz auslegten, für selbiges beteten, und es segneten. Propheten, Männer, denen sich Gott auf eine ausserordentliche Art offenbarte, und sie belehrte, daß sie künftige Dinge vorher sagen konnten. Propheten-Kinder, Schüler der Propheten. Profelyten oder Judengenossen, Heiden, die den Gott der Israeliten angenommen und bekannt hatten. Pharisäer, eine Secte unter den Juden, der vor andern sich vermessen, fromm zu seyn, und sehr genau und eifrig in den Gebräuchen waren. Matth. 15, 2. Marc. 7, 3. 4. 5.

Rabbi, ein Ehrentitel, welchen man den jüdischen Lehrern des Gesetzes gab. Racha, ein Schimpfwort, das einen bösen und nichts-würdis

würdigen Menschen anzeigt. **Reisiger Zeug**, Reuterey. **Reisiger**, ein Reuter. **Richthaus**, der Pallast, in welchem der Landpfleger wohnte. **Richter**, ausserordentliche Regenten, welche von Gott selbst gesezet wurden, wenn Krieg zu führen war, darinn der Hohenpriester, welchem das Regierungsamt, nach Josua Zeiten, ordentlicher weise gehörte, nicht commandiren konnte. Nach dem Kriege behielten sie Ehren halber das oberste Regiment, und die Hohenpriester regierten unter ihnen. **Reigen**, eine Zahl Menschen, die sich an einander hängen, und in die Runde herum tanzen.

Sack, ein haufen, leinen oder härenes Trauerkleid, welches man ehemals anlegte, wenn man jemand betraurete, wenn man sich in grosser Noth befand, oder die Reue über seine Sünden äusserlich an Tag legen wollte. **Sabbathweg**, ein Weg, ohngefähr von einer Viertelmeile, so weit die Juden am Sabbath reisen durften. **Sabbather**, so nennen die Juden, die Tage, welche auf ihren Sabbath, welches den Sonnabend ist, folgen. **J. E.** unsern Sonntag nennen sie den ersten Sabbather. Matth. 28, 1. Den Montag den zweenen u. s. w. Den Freytag nennen sie den Vorsabbath, Marc. 15, 42. oder den Rüsttag, Luc. 23, 54. **Sadducäer**, eine Secte unter den Juden, die weder Engel noch Geister, noch ein zukünftiges Leben glaubten, und dafür hielten, daß alle göttliche Verheissun-

B

gen

gen dieses Leben allein angingen. **Sangen**, am Feuer gedörrte und klein gestosne Aehren. **Schärcher**, ein Verbrecher, ein Mörder. **Scherf**, oder **Scherflein**, ein halber Heller. **Schedelstätte**, ein kleiner runder Hügel vor Jerusalem, auf welchem Christus gekreuziget wurde. Den Namen hat er ohnstreitig daher, weil er die Gestalt eines menschlichen Hirnschedels hatte. **Schriftgelehrte**, Männer, die das Gesetz Moses abschrieben und lehrten. **Schweiß Tuch**, ein Stück Leinwand, welches sich die Reisenden in den heißen Morgenländern um den Kopf zu binden pflegten, um sich vor dem Schweiß zu verwahren, oder sich damit abzuwischen, im gleichen womit das Haupt eines Verstorbenen verhüllet wurde. **Schaubrote**, zwölf Brote vom feinsten Semmelmehl, die alle Woche frisch, auf einen goldenen Tisch, in der Stiftshütte gesetzt wurden, und nur von den Priestern durften gegessen werden. **Sichermahl**, **Scheibensziel**. 1 B. Sam. 20, 20. **Schnur**, Schwieger-tochter. **Stöcken**, plagen, B. d. Weish. 2, 19. **Scorpionen**, eine Art spitziger Peitschen bey den Juden, mit bleernen Knoten. **Sela**, ein Wort, welches eine Verwunderung anzeigt, und den Leser zum Nachdenken über das, was gesagt worden, ermuntern soll. **Spange**, Ohren- oder Nasengehäng, **Kleinodien**, die an einer Schnur bis auf die Nase herab hingen, oder auch wie die Ohrengehänge unten an der Nase getragen wurden.

wurden. **Srifshütte**, ein bewegliches Gebäude, inwendig ohngefähr 30 Ellen lang, 10 Ellen breit, und eben so hoch, aus feinen Brettern zusammen gefest, und mit einer dreifachen Decke umhangen. **Synagogen** oder **Schulen**, nach Luthers Uebersetzung, waren öffentliche Gebäude bey den Juden, in welchen man betete, die heilige Schrift vorlas und erklärte. Auch wurde die Beschneidung der Kinder, die Geißelung der Verbrecher u. a. m. darinn verrichtet. **Söller**, ein Saal oder Gemach oben im Hause.

Tagewähler, der eine abergläubische Wahl der Tage hält, nach den Gestirnen, oder andern Einbildungen, da er nämlich etliche Tage für glücklich, etliche für unglücklich hält. **Tenne**, ein Platz unter frehem Himmel, auf welchem das Getreide ausgedroschen wurde. **Theidingsleute**, Richter. **Träber**, das ausgebrauete Malz, (plattdeutsch Sey.) **Trankopfer**, derjenige Anhang der grossen Opfer, welcher aus flüssigen Dingen, meistens Wein, Gott zu Ehren, solchen auszugießen bestund. **Treug**, trocken.

Urim und Thummim, (Licht und Recht,) etwas auf dem Brustschilde, wodurch Gott dem Hohenpriester Antwort erteilte, wenn er ihn in zweifelhaften Fällen um Rath fragte. 2 B. Mos. 28, 30. **Vierfürsten**, solche, welche den vierten Theil eines Königreichs besaßen. **Vorhang**,

hang, eine Decke, die das Heilige von dem Allerheiligsten absonderte. Vorhaut, heißen im N. T. oft die Heiden. Vorhof, ein grosser Platz rund um die Stiftshütte, an allen 4 Seiten mit Säulen und Vorhängen umgeben. In demselben stand der grosse Brandopferaltar. Hier versammelte sich bey dem Eingange das Volk Israel Gott anzubeten.

Wagenburg, viele in einander geschobene Wagen, deren man sich sonst anstatt eines Walles gegen die Feinde bediente. Webeopfer, ein Opfer, das durch eine Art von hin- und herbewegen Gott dargebracht wurde. Weberbaum, das runde dicke Holz, worauf die Weber das Gewebe wickeln. Weidlich, ansehnlich, tapfer, geehrt, begütert. Weichling, der die schändlichste Unzucht treibt. Widder, ein Hammel oder Schafbock.

Zebaoth, Heerschaaren, worunter das Heer des Himmels, oder die Gestirne, und die Engel und die Auserwählten begriffen sind. Zeugniß, die Gesetztafeln, oder die 10 Gebote. Zinne, die Spitze eines Thurms, einer Mauer oder eines andern hohen Gebäudes. Zöllner, Leute, welche von den Römischen Zollpächtern gesetzt waren, in den Provinzen, oder Ländern, die unter der Botmäßigkeit der Römer standen, Zoll und Schatz einzusammeln.

Ein

Ein Centner Goldes des Heilighums betrug
18000 Thlr.

Ein gemeiner 9000 Thlr.

Ein Centner Silbers des Heilighums
1500 Thlr.

Ein gemeiner 750 Thlr.

Ein Silberling oder Sekel 12 Gr.

Ein Stater (Matth. 17, 27.) 12 Gr.

Das Wort, welches Lutherus im N. T. gemeinlich durch Groschen übersetzt hat, ist eigentlich die Benennung einer Münze, welche nach unserm Gelde 3 Ggr. ausmacht, außer Ap. Gesch. 19, 19. da es einen Sekel bedeutet.

Ein Homer (Cor), hielt 5 Scheffel 2 Meße.

Ein Epba hielt $\frac{1}{2}$ Scheffel $\frac{1}{4}$ Meße.

Ein Gomer hielt 1 Meße.

Ein Kab hielt $\frac{1}{2}$ Meße.

In Ansehung flüssiger Dinge betrug

Ein Homer (Cor) 180 Kannen.

Ein Bat (Cad, Tonne, Eymmer) 18 Kannen.

Ein Hin 3 Kannen.

Ein Log $\frac{1}{2}$ Möffel.

Drittes Kapitel.

Etwas vom menschlichen Körper.

Der Körper des Menschen wird eingetheilt
1) in das Haupt, 2) in den Rumpf, welcher
aus dem Ober- und Unterleibe besteht, und 3) in

die Gliedmassen. Zu den letztern gehören die Arme und Beine. Die Theile der Beine sind 1) die Schenkel oder dicken Beine, welche von den Hüften bis an die Kniescheibe gehen, 2) die Schienbeine und Waden, 3) die Knöchel (nicht Enkel,) 4) die Füße mit den Fersen und Fußsohlen, 5) die Zehen.

In Ansehung seiner innern Beschaffenheit besteht der menschliche Körper aus festen und flüssigen Theilen. Zu den ersten gehören die Knochen, die Muskeln, die Nerven oder Spannaden, die Drüsen oder Glandeln, die Adern, die Eingeweide, die Haut, die Haare und die Nägel.

Zu den Knochen des Hauptes gehören unter andern die Kinnbacken mit den Zähnen, deren 32 sind, nämlich in jeder Kinnlade 4 Schneidezähne, 2 Hunds Zähne, welche in der obern Kinnlade auch Augenzähne heissen und 10 Backenzähne, davon die beyden äussersten auch die Weisheitszähne genannt werden.

Zu den Knochen des Rumpfs gehören nebst andern die Rippen, deren auf jeder Seite 12 liegen, davon die 5 untern, welche nicht mit dem Brustbein verbunden sind, die kurzen Ripbern heissen.

Der ganze Zusammenhang der Knochen im menschlichen Körper wird das Scelet genannt. Die Anzahl der Knochen beläuft sich bey einem erwachsenen Menschen auf 256, bey Kindern aber

aber, in welchen verschiedene Theile der Knochen noch nicht zusammen gewachsen sind, zählt man über 300.

Die Knochen sind größtentheils inwendig hol und mit Mark oder andern Säften angefüllt, auswendig sind sie mit einer Knochenhaut umgeben, welche überaus empfindlich ist, obgleich sonst die Knochen selbst keine Empfindung haben.

Die Muskeln, deren im menschlichen Körper auf 500 gezählt werden, bestehen aus biegsamen mit einer eigenen Haut umgebenen Fasern oder Fibern, und werden zusammen genommen gemeinlich das Fleisch genannt.

Die Nerven, welche aus weissen Faden, die entweder aus dem Gehirne oder Rückenmark ihren Ursprung haben, und sich in die Muskeln ausbreiten, bestehen, verursachen theils die Empfindung, theils die Bewegung der Muskeln.

Wenn der in den Nerven gemachte Eindruck nicht bis in das Gehirn fortgepflanzt wird, so empfindet die Seele nichts. Wenn man daher einen Nerven unterbindet, und unterhalb des Verbandes ihn reizet, so empfindet die Seele den Schmerz nicht; denn hier ist die Gemeinschaft mit dem Gehirn gehemmt.

Die Adern bestehen aus Röhren, darinn sich das Blut bewegt. Es werden dieselben in Pulsadern und Blutadern eingetheilt. Durch die Pulsadern wird das Blut aus dem Herzen in alle Theile des Körpers, wie durch eine Was-

ferkunst getrieben. Die Blutadern hingegen bringen das Blut aus dem ganzen Körper wieder in das Herz zurück, und zwar in die rechte Herzkammer. Aus dieser geht es in die Lunge, aus der Lunge in die linke Herzkammer. Aus dem Herzen tritt es hierauf bey jedem Pulschlage, welcher in jeder Stunde 3600 mal erfolgt und bey jeder Zusammenziehung des Herzens in die grosse Pulsader, und durch diesen Canal vertheilt es sich durch kleinere Aeste und Zweige in alle Theile des Leibes.

Die beständige Bewegung des Bluts im menschlichen Körper ist nothwendig, um dasselbe frisch zu erhalten; denn so bald es ein wenig still stehen sollte, würde es der Fäulniß ausgesetzt seyn.

Zu den Eingeweiden in dem Oberleibe gehören das Herz und die Lunge. Das Herz besteht aus einem hohlen, durch eine Scheidewand in 2 Abtheilungen oder Kammern getheilten, und in einembeutel hangenden Stücke Fleisch, durch dessen Bewegung das Blut in die Pulsadern getrieben wird. Die Lunge besteht aus 2 schwammichten Lappen, ist mit der aus knorpelichten Ringen zusammengesetzten Luftröhre verbunden, und dienet zum Athem holen.

In dem Unterleibe sind, der Magen, die Gedärme, die Leber, die Milz, die beyden Nieren, die Blase und das Gekröse. Der Magen besteht aus einem länglichten Behältniß von einer festen zottlichten Haut. Die Bewegung und Wärme

Wärme desselben, nebst dem mit den Speisen im Munde vermischten Speichel, und dem im Magen selbst dazu gekommenen Magensaft verursacht die Verdauung der Speisen, wodurch dieselben in einen dünnen Schleim verwandelt, und also in die Gedärme geleitet werden.

Wenn die Speisen verdauet und aus dem Magen fort geführt worden, so dauert die Bewegung desselben fort. Hierdurch und von dem scharfen die Speisen zerfressenden Saft, welcher sich zwischen den Zoten des Magens befindet, und der, wenn der Mensch fastet, den Magen selbst angreift, wird die unangenehme Empfindung verursacht, welche wir den Hunger nennen. Der Durst entsteht aus dem Mangel der Feuchtigkeit im Schlunde.

Die Gedärme bestehen aus langen durch einander geschlungenen Röhren, und sind nichts anders, als eine Fortsetzung des Magens. Sie bewegen sich wie Regenwürmer und treiben dadurch aus den Speisen das Edelste oder den Milchsafft, der sich in Blut verwandelt, welches hernach im ganzen Körper herum getrieben wird und den Abgang der Theile durch neue ersetzt.

In dem menschlichen Körper giebt es kleine Wassergefäße, welche den nahrhaftesten Theil des Blutes zu allen Theilen und Puncten des Körpers führen, und ihn daselbst zum Theil zurück lassen, wo er sich ansetzt, und auf die Art den Körper vergrößert, zu allen Seiten ausdehnt und ernährt,

ernährt, bis endlich durch so viel neue Zusätze, die Theile so stark und hart werden, daß sie nicht mehr nachgeben, da denn der Wachsthum des Körpers aufhört, und wenn dieses endlich so mit geht, daß nach und nach die kleinsten Gefäße, durch den immer zuströmenden Nahrungsast gar verfüllt werden und verwachsen; so erfolgt der natürliche Tod des Menschen vor Alter, welchen die allerwenigsten erreichen.

Die Leber liegt auf der rechten Seite des Magens, und sondert die Galle aus dem Blute ab, die in der Gallenblase gesamlet wird. Die Milz liegt auf der linken Seite des Magens und dienet dazu, daß das Blut verdünnet und die Galle in der Leber desto besser abgesondert werden könne.

Die beyden Nieren liegen unter dem Magen und dienen zur Absonderung des Urins, welcher sich in der Blase samlet. Das Gefröse besteht aus einer fettigen Haut zwischen den Gedärmen und führt den Milchast aus denselben in das Blut.

Unter der Haut liegen überall kleine Drüsen, welche die feinste Schärfe aus dem Blute in sich ziehn, und sie durch die Haut in Gestalt eines dünnen Dampfs aushauchen. Dies wird die Ausdünstung genannt. Fließen die Dünste auf der Haut in Tropfen zusammen, so werden sie der Schweiß genannt.

Die

Die Haare sind dünne durchsichtige Röhren, welche ihre Wurzeln in der Haut haben. Die Nägel an den Fingern und Zehen bestehen aus hornichten Blättern und dienen theils zur Beschützung, theils zum bessern Gebrauch dieser Theile des Leibes.

Zu den flüssigen Theilen des menschlichen Körpers gehören nebst andern, das Mark, das Gehirn, die Nahrungsmilch, das Blut, der Nervensaft, der Speichel, der Magen-Drüsen-saft, die Galle, der Schweiß, die Thränen, der Hock, das Ohrenschmalz und der Urin.

Das Mark besteht in einer weichen grauen Materie, welche in den Knochen befindlich ist. Das Gehirn ist eine weiche, theils graue, theils weiße Materie, welche in der Hirnschale ist, und mit dem Mark im Rückgrade zusammen hängt. Die Nahrungsmilch ist ein weißer Saft, der zunächst aus den verdaueten Speisen zubereitet wird.

Das Blut ist ein rother Saft, der aus dem Nahrungsstoffe entsteht, und allen Theilen des Leibes ihre Nahrung, Wachstum und Wärme verschafft. Es besteht theils aus bloß flüssigen Theilen, welche das Salzwasser genannt werden, theils aus rothen irdischen Kügelchen, welche darinn schwimmen. Die ganze Menge des Bluts eines gesunden Menschen wird in weniger als 6 Minuten einmal in dem ganzen Körper herum getrieben.

Das

Das Blut muß sich durch den beständigen Umlauf und mannichfaltigen Gebrauch, den die Natur davon macht, dergestalt ab, daß es in kurzer Zeit der schädlichste Gift für uns werden würde, wenn es nicht durch die Nieren, die den Urin davon absondern, von der gröbern, und durch die Schweißlöcher, welche die subtilen Unreinigkeiten davon nehmen, von seinen gefährlichsten Theilen gereinigt würde.

Der Nervensaft ist ein sehr feiner Saft, der aus dem Blute im Gehirne abgefondert wird, sich in die Nerven ergießet, und dadurch die Bewegungen des Körpers verursacht, daher die Alten diesen Nervensaft die Lebensgeister nannten. Der Speichel befindet sich in den Speicheldrüsen im Munde, und dienet dazu die trocknen Speisen beim Kauen anzufeuchten.

Die Galle ist ein braungelber bitterer Saft, welcher in der Leber zubereitet wird, und dazu dienet, die in dem Magen verdaueten Speisen theils in Nahrungsast zu verwandeln, theils das Ueberflüssige durch den natürlichen Gang abzuführen. Die Excremente sind von der Galle gefärbt.

Die Thränen sammeln sich in den Augendrüsen, und dienen zur Befeuchtung der Augen. Der Noh ist eine Feuchtigkeit, die in der Nase abgefondert wird.

Die Werkzeuge der äusserlichen Sinne sind, die Augen, die Ohren, die Nase, die Zunge und die

die Nerven, welche über dem ganzen Leib ausgebreitet sind. Das Auge besteht aus 4 Häuten und dreyerley Feuchtigkeiten, welche zwischen diesen Häuten liegen. Der vordere Theil des Auges ist durchsichtig, hinter demselben ist in einer gefärbten Haut eine runde Oefnung, welche der Stern genannt wird, und durch welche die Lichtstrahlen auf ein nehförmiges Häutchen hinten im Auge fallen, und die Empfindung des Sehens hervorbringen.

Das Ohr hat inwendig eine gebogene Röhre, 2 in derselben ausgespannte Häutchen, und verschiedene subtile Knochen und Fäserchen, welche, indem sie durch eine zitternde Bewegung der Luft angestossen werden, die Empfindung des Hörens hervorbringen.

Die Nase hat inwendig viele zarte Nerven, welche, wenn sie durch die subtilen von riechenden Körpern ausdünstenden, und durch die Nasenlöcher aufsteigenden Theilchen angestossen werden, die Empfindung des Geruchs verursachen.

Die Zunge besteht aus verschiedenen Muskeln, Drüsen und zarten Wärzchen, und einer dreysachen Haut. Die Wärzchen der Zunge sind voller Nerven, welche, wenn sie von den Salztheilen der Speisen berührt werden, die Empfindung des Geschmacks verursachen. Durch die Berührung der über dem ganzen Leib ausgebreiteten Nerven wird die Empfindung des Gefühls hervorgebracht.

Diese

Diese 5 Sinne, nämlich das Gesicht, das Gehör, den Geruch, den Geschmack und das Gefühl hat Gott dem Menschen gegeben, damit er die Sachen, die zu seinem Gebrauch in der Welt sind, kennen lerne. Die vierfüßigen Thiere haben dieselben Sinne; und gar viele Thiere sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen schärfer als wir. Das wilde Schwein z. E. übertrifft den Menschen am Gehör, der Luchs am Gesicht, die Spinne am Gefühl, der Hund am Geruch und der Affe am Geschmack.

Die Werkzeuge der Sprache sind, die Lunge, die Luströhre, das Zäpflein, der Gaumen, die Zunge, die Zähne, die Lippen und die Nasenlöcher.

Viertes Kapitel.

Gesundheitsregeln und einige Mittel wider verschiedene Krankheiten.

Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Röm. 13, 14. Seyd mäßig und nüchtern. 1 Petr. 4, 8. Viele haben sich zu Tode gefressen, wer aber mäßig isset, der lebet desto länger. Sir. 37, 34.

Ein sittiger Mensch läffet sich am Gerinnen genügen, darum darf er in seinem Bette nicht so reichen, und wenn der Ma-

gen

gen mäßig gehalten wird, so schläft man sanft, so kann einer des Morgens früh aufstehen, und ist fein bey sich selbst. Sir. 31, 22. 23.

Mein Kind prüfe was deinem Leibe gesund ist, und siehe, was ihm ungesund ist, das gib ihm nicht; denn allerley diener nicht jedermann. Sir. 37, 30. 31.

Gleich die Lüste der Jugend. 2 Tim. 2, 22. Hurerey und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet. Ephes. 5, 3. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind aufer seinem Leibe, wer aber hurert, der sündigt an seinem eigenen Leibe. 1 Cor. 6, 18.

Mache dich nicht selbst traurig, und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedanken; denn ein fröhlich Herz ist des Menschen Leben, und seine Freude diener viel zur Verlängerung seines Lebens. Thue dir Gutes, tröste dein Herz und treibe Traurigkeit ferne von dir; denn Traurigkeit tödtet viele Leute, und diener doch nirgend zu. Eifer und Zorn verkürzen das Leben, und Sorge machet alt vor der Zeit. Sir. 30, 22: 26.

Nimm dir etwas vor zu arbeiten, so wiederfähret dir keine Krankheit. Sir. 31, 27.

Wep

Bei deiner Lebensart sey grosse Keimlichkeit das erste Grundgesetz.

Aus Unreinigkeit entstehn viele Krankheiten, als Krätze, Grind, Geschwüre, Krebs und andere böse Schaden.

Wir leben durch die Luft. Diese ziehen wir durch den Athem in unsere Körper. Wenn die Luft, die wir einathmen, nicht gesund ist, so wird auch der Körper ungesund. Deffnet man die Thüren und Fenster der Wohnzimmer wenig oder gar nicht, so wird die Luft in denselben endlich faul, weil sie nicht erfrischt wird. Diese faule Luft athmet man ein, und zieht sich dadurch die gefährlichsten Krankheiten zu. Es ist daher nothwendig, daß die Thüren und Fenster der Wohnzimmer öfters sonderlich des Morgens aufgemacht werden, damit frische Luft hinein komme. Doch muß man sich dabey vor der Zugluft hüten.

Man schlafe nicht in feuchten Stuben, sondern wenn sie lange verschlossen gewesen, oder erst ausgeweisset, oder bemahlet worden, oder worin eine gar zu grosse Wärme, oder Kohlendampf ist, oder viele starkriechende Blumen sind, sondern in trockenen, lustigen und kalten Kammern.

Man hüte sich alte Holzstücke, z. E. Bretter und dergleichen, die mit Farben angestrichen sind, besonders grüner, wozu Grünspan kommt, zu verbrennen. Der Dampf und Rauch davon ist meistens schädlich und hat schon die verderblichsten

sten Folgen erregt. Auch soll der Geruch von den Nagen, welche man so gern in die Stuben setzt, der Gesundheit nachtheilig seyn.

Jede Veränderung, die mit dem Körper gar zu schnell und gar zu stark vorgeht, ist ihm höchst schädlich, ja zuweilen auf der Stelle tödtlich. Man gehe also niemals aus einem kalten Orte plötzlich in einen warmen, oder aus einem warmen in einen kalten. Wenn man daher im Winter aus der Kälte nach Hause kommt; so bleibe man einige Zeit vor der Stube, oder stelle sich in der Stube, wenn sie sehr warm ist, wenigstens ans Fenster, aber durchaus nicht so gleich an den heißen Ofen; denn in diesem Fall würde man seinen Körper einer gar zu schnellen und gar zu starken Veränderung aussetzen. Am besten kann diesem Uebel dadurch vorgebeugt werden, wenn man seine Stube niemals zu heiß machen läßt.

Wenn man sich innerlich plötzlich abkühlt, so entsteht eine Verstopfung und Verhärtung an Lunge und Leber, die sich in Geschwüre und Auszehrung, bald aber mit dem Tode endiget.

Durch die Haut dunstet beständig eine feine Feuchtigkeit weg, wenn sie durch heftige Bewegung Schweiß wird, dann kann man sie sehen und fühlen. So lange Wärme genug in der äußern Haut ist, sind die Schweißlöcher offen; so bald aber eine Erkältung die Haut betrifft, wird der Schweiß in den Schweißlöchern zähe und gerinnet. Alsdann können die feinen Feuchtig-

E

keiten

leiten nicht mehr durchdringen; sie stocken und häufen sich. Im Blute sind sie nichts nütze; denn davon sind sie schon einmal abgesondert worden. Dann entsteht Trägheit in den Gliedern, Husten und Schnupfen, Zahnschmerzen, Sichte, die Ruhr und andere Plagen, oft aber Schlagflüsse und ein plötzlicher Tod.

Um diese gefährlichen Folgen der Erkältung zu vermeiden, muß man sich nach einer starken Erhitzung nie an einen kühlen Ort begeben, oder die Kleider ablegen, noch auch den Körper durch einen kalten Trunk abkühlen. Hat man sich erhitzt, und man ist durstig, so brocke man Brot ins Gervail, lasse es weichen und esse es allmählig. Wenn man ja unbesonnener Weise einen kalten Trunk gethan, so sitze man nicht stille, sondern mache sich so gleich viel Bewegung, bis man wieder in Schweiß kömmt.

Man esse und trinke nicht so gleich, wenn man sehr erhitzt oder im Affect ist, sonderlich wenn man Schrecken oder Aergerniß gehabt hat.

Man hüte sich vor gar zu heftiger und zu lange anhaltender Bewegung, und vor gar zu grosser Anstrengung seiner Kräfte, sonderlich kurz vor und nach dem Essen.

Ist man genöthigt bey solchen Personen zu seyn, welche hitzige und ansteckende Krankheiten haben, so setze man sich nicht so, daß man ihre Ausdünstungen in sich ziehe, schlucke auch den Spei-

Speichel nicht nieder, sondern spüle vielmehr den Mund oft mit Weinessig oder Wasser aus. Man ziehe auch keine alte Kleider an, welche von Leuten getragen sind, die ansteckende Krankheiten haben.

Es ist thöricht und schädlich, wenn man in Krankheiten mit dem Arzt nichts zu thun haben will, sondern entweder gar nichts gebraucht, oder alles ohne Unterschied einnimmt, was andere Leute, welche die Arzneykunst nicht verstehen, einrathen, und höchstens alsdann erst seine Zuflucht zu einem ordentlichen Arzt nimmt, wenn es mit der Krankheit schon so weit gekommen ist, daß auch die besten Arzneyen nichts mehr helfen können.

Ehre den Arzt mit gebührender Verehrung, daß du ihn habest zur Noth; denn der Herr hat ihn geschaffen, und die Arzney kommt von dem Höchsten: der Herr läßt die Arzney aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Sir. 38, v. 2. 4.

Wenn einem vernünftigen Hauswirth an seinem Hausgeräthe etwas entzwey geht, so läßt er es bey Zeiten von dem Manne machen, der sich am besten darauf versteht. So muß man auch, wenn man krank wird, sich nach dem besten Arzt erkundigen und es nicht zu lange aufschieben, Hülfe bey ihm zu suchen.

Wenn man Ziehen in den Gliedern, Kopfweh, bald Frost, bald Hitze hat, so hat man
ein

ein Fieber. Alsdann trinke man kein anderes Getränk, als eine Handvoll rein gewaschne Gerste, mit einem Maasß Wasser gekocht, bis die Gerste plaszt, und dann in jedes Maasß davon, wenn es laulich und abgegossen ist, ein Loth gereinigten Salpeter gethan. Hiervon trincke man je mehr, je besser. Man esse nichts, bis man wieder rechten Hunger hat, und dann doch mäßig, und halte sich mäßig warm, bis man gelinde ausdünstet.

Ein dreytägiges Fieber, d. i. wo ein guter Tag zwischen zwey Fiebertagen ist, hat Kälte und dann Hitze. Wenn man es einmal gehabt hat, so nehme man ein Brech- und Purgiermittel ein; denn gewöhnlich haben diese Fieber ihren Sitz im Magen oder Gedärme. Hilft dies nicht, so ist es Zeit einen Arzt um Rath zu fragen. Dies ist noch nöthiger bey dem viertägigen Fieber, wo zwischen 2 Fiebertagen, 2 gute Tage sind, imgleichen bey dem täglichen und hitzigen Fieber, welches in einem fort mit Hitze anhält.

Als ein gutes Mittel wider die Colickschmerzen wird folgendes angepriesen: Man nimt 3 Wurzeln von Wegerich, wäscht und zerschneidet sie, gießt ein wenig Brantwein an diese zerschnittene Stücklein, so daß sie nur feucht davon werden, und isst sie. In einer Viertelstunde ist der Schmerz der Colick ganz gestillet. (Mannspersonen nehmen die Wurzeln vom breiten Wegerich, Weibspersonen aber vom spizen Wegerich.)

Ein

Ein sicheres Mittel, welches die heftigsten Gichtschmerzen bald stillt, wenn auch die Gicht mehrere Jahre schon gedauert hätte, soll dieses seyn. Man hackt das gewöhnliche weiße Kraut (Kohl) etwas klein, kochts in Milch oder Wasser, macht davon einen Umschlag auf den schmerzhaften Theil, so warm man es leiden kann, und wiederholt dies so lange, bis man Linderung spürt. Man hüte sich aber nach dieser Cur, so viel als möglich, vor Verkältung.

Wider Brustbeschwerung, und selbst bey Eiterung der Lunge rühmt man dieses als ein bewährtes Mittel, wenn man Harz und gelbes Wachs, zu gleichen Theilen, in einem irdenen Gefäß, über einer Kohlpfanne schmelzen läßt, die Thüren und Fenster der Stube wohl verwahrt, und in dem Rauch und Dampf herumgeht.

Bei Seitenstichen muß man am Arm auf der Seite Blut lassen, wo die Schmerzen am heftigsten sind.

Bei Verstopfungen kann man, statt der Clystiere, des Tages zweymal einen Suppentöffel voll Leindl einnehmen, und ein paar Tassen Gließerblumen: Thee nachtrinken.

Ein gutes Gurgelwasser, welches man bey Halschaden gebrauchen kann, ist das, welches aus einem Theil starken Thee, Franzbrantwein und Eßig verfertigt worden ist.

Der Schnupfen ist eine leichte Entzündung der Lunge, des Halses und der innern Haut der Nase. Dauert er lange, und kommt oft wieder, so kann er zuletzt auszehrende Krankheiten verursachen. Fußbäder mildern den Schnupfen, den Husten, das Fieber und die Kopfschmerzen. Sie können aus Krausemünze, Feldwinian, Camillen und etwas Salz zubereitet werden. Hitzige, fetter und grobe Speisen müssen bey dem Schnupfen vermieden werden. Den ganzen Tag hindurch kann man gemeinen Thee mit ein paar Zacker Sternanis, oder auch Fliederthee trinken, und den warmen Dampf davon in Nase und Mund gehen lassen.

Verschiedene Krankheiten röhren von den in den geschwächten Theilen des Unterleibes häufig verschlossnen Dünsten her. Personen, welche diesem Uebel ausgesetzt sind, müssen Mittags und Abends nach der Mahlzeit ein Pulver, welches aus 2 Theilen fein zerstoßnen Kümmel, 1 Theil Ingwer, und 1 Theil Küchensalz besteht, auf Brod streuen, und statt der Butter essen. Davon bekommen sie unten und oben einen starken Ausbruch der Blähungen.

Das anhaltende Streichen der mit Flüssigkeiten behafteten Theile, entweder mit warmen Händen, oder mit warmen wollenen Tüchern, ist das beste Mittel, welches man ihnen entgegen setzen kann; besonders, wenn man die Tücher zuvor mit Bernstein und Zucker beräuchert hat.

Der

Der Schwindel pflegt größtentheils vom Magen herzurühren, und wegen des Zusammenhangs der Nerven, den Kopf mit anzugreifen. Der Magen muß daher gereinigt werden. In dieser Absicht kann man 2 Loth in Wasser aufgelöstes Englisches Salz, zweymal um den dritten Tag einnehmen. Wenn der Magen und die Gedärme auf die Art gereinigt sind, so müssen beyde gestärket werden. Man esse daher alle Morgen 5 bis 6 Stück Cubeben nüchtern, und halte sie etwas lange im Munde, ehe man sie niederschluckt. Anstatt der Cubeben kann man auch 10 Stück weiße Pfefferkörner einige Morgen hintereinander mit kaltem Wasser nehmen.

Folgendes soll ein gutes Mittel für die fallende Sucht seyn. Wenn der Kranke durch wiederholte Papiermittel genugsam gereinigt ist, so gebe man ihm 9 bis 10 Tage eine kleine Portion von der Galle eines Boocks, die man mit Honig vermischt. Man muß diese Cur in den ersten Tagen des Maymonaths vornehmen, und der Kranke muß sich ein ganzes Jahr hindurch des Weins völlig enthalten.

Der Frost in den Gliedern entsteht, wenn die Gliedmassen plötzlich aus der Wärme in die Kälte, und von daher wieder in die Wärme kommen. Ein vorzügliches Mittel gegen den Frost ist dieses, daß man die angegriffnen Theile täglich einige Minuten lang in den Schnee steckt. Auch rühmt man die so genannte Eissalbe, die

man von einem Winter zum andern aufheben kann, und die man auf ein Stück alte weiche Leinwand stretcht, und aufs erfrorene Glied legt. Man macht sie also: Man brater guten Speck aus, sondert die Gruben ab, setzt ihn wieder übers Feuer, und hält ihn warm, nimmt so dann ein Stück Eis, macht in dessen Mitte mit dem Messer eine kleine Vertiefung, gießt darinn etwas von dem ausgebratenen warmen Fett, rührt mit einem Messer scharf um, damit sich etwas vom Eise damit vermischt, alsdann gießt man wieder etwas warmes Fett dazu, und setzt dies so lange fort als man warmes Fett hat.

Hat man Zahnschmerzen, welche von einem hohlen Zahn herrühren; so nehme man einen Thees löffelvoll zerstoßenen weissen Zucker, eben so viel zerstoßenen Pfeffer und eben so viel Salz, lasse diese drey Dinge untereinander gemischt, zusammen in einem Eßlöffel über Kohlfeuer etwas schmelzen, thue es sodann auf Papier, nehme davon ein kleines Stück, und drücke es in den hohlen Zahn. Dies vermehrt die Schmerzen auf eine kurze Zeit, und zieht viel Wasser, welches man ausspeyen muß. Ist das eingedrückte Stück geschmolzen oder heraus gefallen, so thut man wieder eines dergleichen in den Zahn, worauf die Schmerzen in kurzer Zeit aufhören.

Laulicht Wasser und Hollunderblüthe abgessotten sind die besten schweißtreibenden Mittel, die man aber nur bey Flüssen brauchen soll.

Der

Der Blödigkeit und Schwäche der Augen, ohne merkliche Entzündung, wird dadurch geholfen, wenn jemand, der einen gesunden Mund und reinen Athem hat, Weinraute oder Gewürznägelein kauen, und sie dem andern oft in die Augen hauchet.

Wenn ein Brandschaden nur leicht ist, so kann man ihn bloß mit Gest, scharfen Eßig, frischem Käse oder Linte bestreichen, und so oft damit abwechseln, bis man keine Schmerzen mehr fühlt. Sind Blasen an dem verbrannten Theile entstanden, so werden sie zwar mit einer Nadel geöffnet, doch muß man die dünne Haut niemals wegnehmen.

Auch der Mist von Schafen, wenn er mit der mittleren Rinde der Erlenbäume in Sahne gekocht wird, verschafft eine Salbe, welche den Brandschaden heilet. Man kann auch den gedörrten und pulverisirten Mist in die daraus entstandene sehr wässerichte Wunde streuen.

Ist man von einer Wespe, Mücke u. gestochen, so kann man den verletzten Theil ein paar mal mit warmen Baum- oder andern Del bestreichen, und ihn mit Brot, welches mit etwas Speck durchgekauen worden, belegen.

Wer nach einer Krankheit bald wieder zu Kräften kommen will, der trinke alle Morgen 1 bis 2 Schoppen oder ein halbes Maas Milch, warm von der Kuh weg, und das erstliche Wochen lang.

Fünftes Kapitel.

Oekonomische Sachen.

In Europa beträgt der Ertrag der Aecker, wenn man alle Gegenden in einander rechnet, sechs mal die Ausfaat. — Beym Einerndten werden von 100 Kockenkörnern 39, und von 100 Gerstenkörnern 37 verloren. — Drey Pfund Mehl geben 4 Pfund grobes Brot. — Man nimmt gemeinlich an, daß man statt einer Kuh, 10 Schafe halten kann, und daß eine Kuh jährlich halb so hoch zu nutzen, als ihr Kaufgeld beträgt.

Ein Engländisches Schaf gibt jährlich 5 bis 9 Pfund Wolle, das ist wenigstens fünfmal so viel als ein Deutsches. — Auf einen Morgen lassen sich bequem 600 Bäume von verschiedener Art pflanzen; aber nicht ohne Nachtheil mehrere. — Eine Wiese liefert dem Vieh viermal mehr Nahrung, als eine Weide von gleicher Größe und Güte, und ein solcher Kleeacker 24 mal mehr als eine Wiese.

Wenn ein Weizenkorn jährlich 50 Körner gibt, so beträgt die Erndte im zweyten Jahr 2500; im dritten 125000; im sechsten 15,625,000,000; und im zwölften Jahre 244,140,625,000,000,000 Körner. Nun hält ein Malter ungefähr 20,478,240 Körner, daher die zwölfjährige Erndte von einem Weizenkorn 11,921,953,497,910 Malter aus.

ausmacht. Nach dieser Rechnung könnte ein Weizenkorn nach 3 Jahren, mehr als 320 Personen auf eine Mahlzeit speisen, woben dennoch so viele Aleyen abfielen, daß davon 8 Schweine einen Tag gefuttert werden könnten.

In einem Lande, worinn drey Millionen Menschen täglich jeder 1 Loth Caffee verbraucht, da beträgt der ganze Verbrauch jährlich 344 Millionen und 218750 Pfund. Wird nur das Pfund zu 4 Gr. gerechnet, so beträgt die Summe, die für Caffee jährlich aus dem Lande geht, 5 Millionen 703125 Thlr. Vier Loth Caffeebohnen verlieren im Brennen 1 Loth.

Bei der Honigerndte rechnet man 1 Pfund Wachs gegen 20 Pfund Honig. Selten wiegt ein Bienenschwarm 8 Pfund; 4 Pfund ist das Gewicht eines mittelmäßigen Schwarms. 149 Bienen wiegen 1 Loth.

Auf 100 Schafe muß man wenigstens 70 bis 80 Centner Heu zur Winterfütterung rechnen.

Beim Getreidebau rechnet man nach 4 guten Jahren ein Jahr Mißwachs.

In den meisten Gegenden von Teutschland nimmt man an, daß ein Pferd in einem Jahre 10 Morgen Haber und 3 Morgen Heu braucht; imgleichen daß 10 Ochsen statt 4 Pferde, in Ansehung des Aufwandes, zu unterhalten sind.

Die besten Mittel ein Pferd gut zu pfelegen und zu warten, sind: 1) Gesundes nicht stinkendes

fendes Futter, hinlänglich und zur rechten Zeit,
 und ja nicht, wenn das Pferd warm und erhitzt
 ist, gegeben. 2) Nicht getränkt, wenn das Pferd
 noch warm ist, und wo möglich, das Wasser
 im Winter im Stall etwas stehen lassen, daß
 ihm die größte Kälte vergeht. 3) Alle Tage das
 ganze Pferd wenigstens einmal gestriegelt, und
 mit der Cardätsche gebürstet, daß der Staub und
 fressende Schweiß herunter komme, und das
 Pferd ruhig wird, wenn ihn nichts guckt und
 schmerzt. 4) Im Sommer den Stall kühl, und
 wegen der Fliegen finster; im Winter aber warm
 gehalten, ist dem Pferde sehr heilsam. 5) Un-
 ter dem Pferde muß, wo möglich, alles trocken
 seyn, sonst werden ihm die Hufe weich, und
 die Füße von der Feuchtigkeit schadhast, daß es
 leicht lahmt wird, oder blöde geht. Auch muß
 dem Pferde, wenn es ruhen soll, täglich reines
 Stroh untergestreut werden. Damit es sich die
 Eisen nicht so leicht abstampft, ist es gut, wenn
 der Stall mit Bohlenstöcken ausgelegt ist.
 6) Man muß vom Pferde in der Arbeit nicht
 mehr fordern, als es thun kann. 7) Ein jedes
 Pferd wird nach seiner Stärke an den Wagen ge-
 spannt, die fleißigsten links, und die, welche sich
 treiben lassen, auf die rechte Hand, weil sie da
 besser zu treffen sind.

Will man ein Pferd kaufen, so besehe man
 die Zähne, um das Alter desselben zu erforschen,
 imgleichen die Augen, ob es blind sey, den Hals
 und

und die Brust, um zu sehen, ob es irgendwo Malzeichen habe, woraus man abnehmen kann, ob es zuvor Schaden an sich gehabt, oder stark im Zuge angegriffen sey. Man hebe ihm die Beine auf, um zu erfahren, ob es sich gern beschlagen lasse, und wie der Huf beschaffen sey. Man gebe Achtung, ob es, wenn es stark geritten ist, bauchschlägig wird. Auch zahle man das Geld nicht eher aus, bis man es ein Futter Haber hat fressen gesehen; hiermit kann man sich vor den Krippensehern hüten. Ob es stätig sey, kann man am besten erfahren, wenn man damit von andern Pferden wegreiten will.

Weisse Pferde gehören nicht zu den stärksten. Zu Zugpferden sind diejenigen die besten, welche eine breite Brust und starke Knochen haben. Ein gutes Reitpferd muß mittelmäßig hoch seyn, ein gutes Maul, gute Knie, und sichere Schenkel haben.

Das Schafvieh muß, so viel als möglich, von den nassen und sumpfigen Wiesen abgehalten werden, sonderlich wenns gefroren gewesen und jetzt aufgethauet ist. Im Sommer muß es auf die Hitze nicht sehr getränkt werden. Die Schafe, welche dürre und bergichte Weide haben, sind allezeit gesunder, und können noch einmal so lange zur Zucht behalten werden.

Je älter ein Schaf wird, desto gröber wird die Wolle. Ein Schaf, das über 5 Jahr alt ist, gibt keine feine Wolle mehr. Schafe, die
sich

sich auf hohen Feldern, auf süßen, mit feinem Grase und Kräutern bewachsener Weiden und Heiden nähren, sezen seine Wolle; die aber auf niedrigen, nassen Feldern, mit langen groben Grase gefuttert werden, tragen nur grobe.

Fünffingerkraut und Diptenwurzel soll den Ziegen viel Milch geben, und wenn ihnen die Euter schwellen, soll sichs verziehen, wenn man sie mit dicker Milch bestreicht.

Das Salzlecken ist für Schaf und Wolle nützlich. Wolle und Haare sind zarte hohle, mit einer dünnen ölichten Feuchtigkeit angefüllte Röhrchen. Sie entstehen aus der Ausdünstung einer mit irdischen und ölichten Theilen vermischten Feuchtigkeit, welche die Luft verhärtet, und ihr ihre Form gibt. Dies beweist die Verbrennung des Haars, woben das Del im Rauch aufgeht, die irdischen Theile aber zurück bleiben. Je zarter nun der Schweiß und die Schweißlöcher, und je weniger irdische Feuchtigkeiten mit den ölichten vermischt sind, desto feiner ist das Haar. Da es nun bey den Schafen auf Beförderung der Ausdünstung und des Schweißes zur Erzielung einer längern und luckern Wolle ankommt; so thut das Salz hierzu gute Dienste, indem es durch seine abführende Kraft den Körper reinigt, die Lust zum Essen erweckt, und die Daunung befördert. So bekömmt man durch guten Fraß längere Wolle, und fettere Schafe.

Wie

Wie das Alter des Hornviehs zu erkennen.

Das Alter dieser Thiere erkennet man gemeinlich auf folgende Art: Innerhalb 10 Monaten stossen sie die fordersten Zähne ab; hernach in 6 Wochen die nächsten dabey; am Ende des dritten Jahres stossen sie selbige alle mit einander ab; wenn sie im Stillstande sind, alsdann zeigen sich die Zähne gleich, weiß und lang; wenn aber das Thier anfängt alt zu werden, so pflegen die Zähne kurz, ungleich und schwarz zu seyn.

Etliche wollen die Jahre aus den Ringen und Absäken in den Hörnern abnehmen; denn so oft sie kalben, sollen sie ein neues Ringlein um die Hörner bekommen. Wenn man nun solche zählt, hat man die Zahl der Kälber, und wenn man für das glatte Horn, bis auf den ersten Ring, drittehalb oder 3 Jahre hinzu rechnet, so wird man das Alter eines solchen Thieres ziemlich genau heraus bringen können.

Die mehrsten Kühe verrathen ihr Alter durch das grobe Geschrey, und durch die langen und breiten Klauen, welche sehr oft und fast gemeinlich ein sicheres Merkmahl erreichter Jahre sind. Wenn eine Kuh über 12 Jahre alt geworden ist, pflegt sie nicht viel mehr zu taugen, daher sie am besten fett zu machen und zu schlachten.

Das graue, weiße und apfelsförmig gepfleckte Rindvieh wird von Fliegen und Bremsen mehr geplagt, gedeihet und arbeitet also nicht so gut als das braune, rothe und schwarze.

Die

Die Weide des Rindviehes ist am besten auf Ungern, da es süß Gras gibt. Das saure soll melkenden Kühen eher schaden, als nützen, weil die Milch davon versieget.

So lange bey einer Kuh das Kalb noch ist, hat man darauf zu sehen, ob sie von demselben rein ausgesogen wird. Findet man jederzeit noch viel Milch, so muß sie ausgemolken werden, das mit sie sich hernach nicht gewöhne desto weniger Milch von sich zu geben.

Schweinen, die man mästen will, ist das Spießglas gut, wenn man ihnen wöchentlich zwey mal eine gute Messerspiße voll, des rohen, zart gestossenen Spießglases auf ihr Futter thut. Es kühlet sie ab, erhält sie bey gutem Appetit, und verwahret vor den Finnen.

Die Finnen bey den Schweinen erkennet man an den schwarzen Blätterlein am untern Theil der Zunge, und vermuthet sie, wenn eine ausgerissene Borste blutig ist. Man gibt ihnen darwider roh Spießglas, besser Futter, reine Ställe, und wenig zu saufen. Bey der Buch- und Eichelmast bekommen sie selbige meistens.

Eine Henne sitzt drey Wochen. Zum Brüten ist die beste Zeit der Frühling, und eine zweyjährige und noch ältere schwarze und braune Henne besser, als eine jüngere und weisse. Ob die Eyer befruchtet seyn, und zum Ausbrüten taugen, will man daran sehen, wenn man das runde Ende an die Zungenspiße hält, und es als warm fühlst.

Die

Die Hühner, welche ihre Eyer ins Verborgene legen, brüten am besten. Soll eine Henne viel Eyer legen, so füttert man sie mäßig, hält sie im Winter warm, und gibt ihr zuweilen Bockshorn (ein Kraut), geröstete Gerste, Hanfssaamen und Buchweizen. Eyer lassen sich lange gut behalten, wenn man sie mit Schafwuschlitt, Firniß, Del &c. überzieht, oder in Mehl, Malz, Asche &c. aufbewahrt.

Das Fettwerden der Gänse erkennet man daran, wenn der Schnabel weiß wird, und sie unter den Flügeln Polster von Fett anlegen.

Der Pips ist eine Verstopfung der Nasenlöcher und der Drüsen in der Schleimhaut, und auf der Zunge.

Im Erdboden sind gewisse nährende Theile für jede Art Pflanzen; doch in manchem Erdboden für die eine Pflanze mehr, als für die andere. Daher entstehen die Redensarten: Dieser Fleck Acker trägt nicht gut Winterkorn; der nicht gut Sommerkorn; das Korn hat dort keine Art; denn wenn man oft einerley Getreideart auf einen Fleck säet, so erschöpft sich der Vorrath von nährenden Theilen für diese Art Saamen, und wächst schlecht. Daher sind die 3 Felder entstanden, Winterfeld, Sommerfeld und Brachacker.

Der Weizen muß in einen Boden gesäet werden, der etwas schwer und gut gedünget ist. Der Kocken kömmt schon in einem etwas schlechtern

Boden gut fort. Der Winterroeten hat längeres Stroh, auch mehrentheils grössere Körner, als der Sommerroeten. Die Gerste will in einer nicht zu leichten und durren Boden gesäet werden. Der Haber kömmt zwar auf einem schlechten Boden fort, aber ein besserer Boden mache, daß er sich stärker vermehrt, und grösser wird.

Die Brache ist die Zeit der Ruhe für den Acker. Während dieser Zeit sammlet derselbe wieder Fruchtbarkeit, und nährende Theile, und kann sein Gewächs geben. Wenn er übrigens immer gut bearbeitet wird, so ist es nicht einmal nöthig ihn brach liegen zu lassen.

Um die Erde fruchtbar zu machen, wird ein theils laugenhaftes, theils Mittelsalzwesen erfordert. Dieses findet sich in dem gewöhnlichen Dünger. Das theils laugenhafte, theils Mittelsalzwesen löset die klebrichten und fettichten Theile die Erde auf, und macht sie zum Eindringen in die Gewächse geschickt. Auf trockenem Erdboden bringt dasselbe eine Fruchtbarkeit zu wege.

Von dem Mist überhaupt ist zu merken, daß es besser ist, wenn derselbe alt, und das Stroh verfault ist; denn der neue Mist gibt mehrentheils viel Unkraut, sonderlich, wenn er kurz vor der Saamenzeit aufs Feld kömmt, und keine Zeit zu verwesen hat.

Wenn der Mist bey heissem Wetter auf den Acker geführt, und nicht bald untergepflüget wird;
so

so büffet er von der Hitze die Kräfte dergestalt ein, daß er kaum den halben Nutzen verschafft. Fast gleiche Bewandniß hat es mit dem Mißführen, welches im Winter geschieht, indem gedachte Zeit über nicht allein der Frost, sondern auch nachher die dürre Frühlingsluft ihn auszehret, besonders wenn er bis zur Brachzeit also liegen muß, ehe er untergepflüget werden kann.

Einen sandichten Boden kann man verbessern, wenn man Leim unter denselben mischet. Ein thonichter Boden kann durch kalkichte Erde verbessert, oder die Nässe und Säure kann dadurch vermindert werden. Auch der Sand dient dazu, einen thonichten gar zu zähen Boden zu verbessern. Wasser und kalter Acker wird durch Kalkmergel erwärmet, locker und fruchtbarer gemacht: und den sandig- und kalkichten Boden verbessert Thonmergel.

Einige allgemeine Landwirthschaftsregeln.

- 1) Glaube nicht, daß du jemals zu viel Dünger haben kannst.
- 2) Bestrebe dich, oft und tief, auch wol querüber zu pflügen, wenn es die Beschaffenheit deines Landes erlaubt.
- 3) Laß die Egge allemal lang ab, und denn querüber gehen, wenn du gesäet hast.
- 4) Bringe alle Arten Mist auf deinem Hofe zusammen auf einen Haufen, so wird er fetter und besser.
- 5) Mit langem und nicht verfaultem Mist wird der Acker

und der Wirth betrogen. 6) Sey der fleißigste und erste in der Saat- und Bestellungszeit; aber übereile dich nicht in der Erndtzeit. Das heißt, laß bey nasser Witterung, wenn eins von beyden seyn müßte, dein Korn lieber im Felde, als in der Scheune verderben. 7) Hüte dich vor dummpfifigen Heu, und vor verdorbenem Saamen. Das erste tödtet dein Vieh, und das andere bringe dich um deine künftige Erndte. 8) Nimm zum Saamen das reinste und auserlesenste Korn, und hüte dich, daß du mit dem Dreschflegel nicht das weiche Korn quetschest, wenn du zur frühesten Saat bald nach der Erndte dreschen mußt. Das beste wäre, nur das Korn zur Saat zu nehmen was durch Vorschlagen willig ausginge.

Mit Kornwürmern kann man besaamt werden, 1) durch fremdes Getreide, 2) durch der Fuhrleute Säcke, worinn wurmicht Getreide gewesen ist, 3) durch eigene Säcke, die man andern geliehen hat, und welche von denselben zu unreinem Getreide gebraucht sind. Bekömmt man also Getreide, welches nicht rein zu seyn scheint, so schütte man es an einen besondern Ort, und verbrache es zuerst; die Säcke aber müssen rein ausgestäubet, und die darinn befindlichen Würmer getödtet werden.

Die beste Zeit, Weizen zu dreschen, ist, wenn es sehr kalt ist, weil die Körner alsdann besser vom Stroh gehen, als wenn es warm, und das
Wet

Wetter feuchte ist. Eben das ist auch bey dem Haber zu beobachten, welchen einige, wenn er sehr zähe ist, zur Zeit des Frostes, auch wol mit Wasser zu begiessen pflegen, damit die Körner vom Stroh frieren sollen.

Die Wiesen werden verdorben 1) durchs Moos. Dieses Gewächs überzieht den ganzen Erdboden, so, daß kein Gras durchwachsen kann. Dieses muß man im Herbst sorgfältig abharken oder eggen, wenn die Wiese trocken ist. 2) Durch Hüften oder Erdhügel, die theils von Maulwurfsbausen entstehen, welche bewachsen sind, theils auch vom Behüten mit den Vieh zu nassen Zeiten; denn da tritt das Vieh tief ein, und was zwischen ihren Tritte stehen bleibt, das bewächst und wird dicke. Endlich wird die Wiese so hügelicht und ungleich, daß niemand glatt mähen kann, ohne sich die Sense zu verderben. Man muß alsdann das Gras hoch abhauen, oder sehr viel stehen lassen. Dies wird verhindert, wenn man die Maulwurfsbausen auseinander wirft, und nicht bewachsen läßt, und kein Vieh auf sehr weichen Wiesen weiden läßt. 3) Durch gar zu öfteres Abmähen in einem Jahre.

Lebendige Krebse, oder mit den grünen Schalen gesottene und entzwey geschnittene welsche Nüsse in die Gänge der Maulwürfe gesteckt, vertreiben dieselben.

Zündet man Pferdemist unter den Bäumen, die Raupen haben, an, so tödtet der Rauch die Raupen und Schmetterlinge.

Die Ragen in den Häusern sterben, wenn man den Filz von alten Hüten in Stücklein, so groß als eine Erbse zerschneidet, Zucker und Hasbermehl drauf streuet, und hinlegt. Auch soll der aus Mehl und Eisenfeilstaub gemachte Teig, worunter gebratener Speck gemischt ist, die Ragen und Mäuse tödten.

Ein leichtes Mittel, wie man ein Haus, wenn es gebauet wird, vor Ragen und Mäusen auf immer bewahren kann, ist, wenn man durch das ganze Haus, unter allen Fußboden, 2:3 Zoll hoch Asche, und oben darüber einen halben Zoll hoch Sand, und unmittelbar darauf den Fußboden legen läßt. Ragen und Mäuse werden alsdann das Haus meiden, weil sie in Asche und Sand nicht arbeiten können.

Wenn man Zucker, oder andere süße Sachen auf kleine Sträuche von trockenem Wermuth setzet; so vergreifen sich die Ameisen nicht daran.

Ein gutes Mittel, die Schafe auf eine dauerhafte Art ohne Schaden der Wolle zu zeichnen ist dieses: Nimm einen Theil Theer, acht Theile Talg, schmelze es untereinander, und mische feinen Kohlenstaub darunter, doch nicht dicker als daß es sich warm mit einem Pinsel aufstreichen läßt. Es ist dauerhaft, nur mit Seiffe und war:

warmen Wasser läßt es sich rein wieder abwaschen, und schadet der Wolle nicht.

Mittel den Kornwurm zu vertreiben.

Man nimmt von dem Wasser, darinn die Fasbinder ihre Weiden eingeweicht haben, damit sie dieselben desto leichter bearbeiten können; sie müssen aber ungeschälet und mit der Rinde darin gelegen haben. Wie nun das Wasser nach Verlauf einiger Zeit, eine schwarze Farbe, einen starken Geruch und herben Geschmack angenommen, besprühet man damit die Wände und das Dach des Speichers oder Boden zu verschiedenen malen, bevor man das Getreide ausschütten läßt. Auf diese Weise wird sich das Ungeziefer nicht in das Getreide wagen.

Mittel wider den Wurmstraß im Holz.

Man nimmt Franzbrantwein, taucht in denselben einen nicht gar zu weichen Haarpinsel, und bestreicht 3 bis 4 mal die Oerter, wo der Wurm Löcher gemacht hat. Nachdem der Brantwein sich eingezogen hat, und trocken geworden ist, nimmt man eine Schwarte von Speck; hält solche über Kohlen, daß sie ganz heiß wird, bestreicht damit die Wurmlöcher, so daß man sehen kann, daß die Löcher durch den Speck verstopft sind. Darauf wickset man die Geräthe mit Wachs, und es wird niemals wieder der Wurm hinein kommen, wenn man dies Wachsen fleißig

wiederholt, und die Meubeln vom Staube rein bewahrt.

Alles Holz, vor eingetretene[m] Saft[e] gehauen, ist weit dauerhafter, als das, welches zur Zeit, da der Saft im Holze steht, gefällt wird; dann da lehrt die Erfahrung oftmal[s], daß die Würmer in demselben nicht lange ausbleiben.

Nutzen der gemeinen Nesseln.

Man sammler die Nesseln zu Ende des Augusts, auch im September, wenn man bemerket, daß die Blätter sich neigen, oder welken wollen, die Stengel gelblich werden und der Saame leicht von der Hülse losgeht. Alsdann schneidet man die Stengel mit einer Sichel dicht an der Wurzel ab. Die eingesammelten Nesseln breitet man in der Luft aus, und läßt sie 2 Tage trocknen, damit die Blätter von den Stengeln desto leichter losgehen. Alsdann röstet man sie wie Hanf, bindet sie in Bündel und läßt sie 6 oder 7 Tage, nach Beschaffenheit der Witterung, mehr oder weniger, in klarem Fluß: oder Teichwasser liegen. Nach diesem Rösten muß man sie recht trocken werden lassen, und an einen trockenen Ort legen, um sie nach Bequemlichkeit brachen zu können. Die übrige Bearbeitung besteht in der Zubereitung der langen Faden, wozu man sich gleicher Werkzeuge, wie bey dem Hanf, bedient. Das daraus verfertigte Leinwand läßt sich nicht nur weißer; sondern auch geschwinder bleichen, als

als die häßne Leinwand. Es läßt sich auch aus dem Nesselgarn eine Art sehr feinen Kattuns verfertigen.

Mittel das Entzünden des Heues in den Schoppen und Heubergen, wenn es etwas feucht eingeführt worden, zu verhüten.

Man stelle eine Tonne, oder ein anderes Faß in die Mitte, lasse das Heu um dieselbe herumhaufen, und so wie der Haufen anwächst, lasse man das Faß herauf ziehen, damit in der Mitte des Haufens eine Art von Rauchfange gleich einem Schornsteine bleibe, in diesem Rauchfange samlet sich nach und nach aller Dunst des feuchten Heues, und steigt wie ein Rauch aus der Spitze heraus. Durch dieses Mittel wird auch das Heu frisch erhalten.

Mittel den Blitz von den Ställen abzuhalten.

Man lasse oben auf dem Dache eine Art von Schornstein machen, damit die Dünste heraus steigen können.

Nutzen der wilden Castanien.

Man samlet die reifen wilden Castanien, dörrt sie, und läßt sie schroten, woraus ein schönes Mehl, und wenn siedendes Wasser darauf gegossen, und dieser Brey stark umgerührt wird, der beste Kleister oder Pappe entsteht, der

noch über dies durch seine Bitterkeit, die Motzen, Schaben und Speckkäfer abhält.

Mittel wider die Raupen.

Wenn die Blätter vom Regen, oder Thau naß sind, (und wenn beydes fehlt, muß man sie besprühen,) nimmt man Asche, und wirft sie mit Vortheil des Windes an die Bäume. Wenn dieses geschicklich gemacht wird, kann man mit einer Meze weit kommen, und doch kein Blatt verfehlen. Dieses findet auch statt bey den Insecten der Orangerie und bey dem Mehlthau, nur muß es öfterer geschehen. Die Raupen hungern und purgiren sich darauf zu Tode. Man thut wohl, wenn man seine Bäume bepudert, ehe die Raupen zu merken sind.

Man findet in den innersten Theilen der Schnecken ein weißes Fett, dessen Eigenschaften ganz vortreflich sind. Man kann zu solchem sehr leicht kommen, wenn man die Schneckenhäuser zerschlägt. Man kann es mit großem Nutzen bey Verwundungen gebrauchen, indem es die Wunden zusammenzieht und heilet. Man rühmt es auch als ein vortrefliches Mittel wider die Schwind- und Lungenucht, wenn es mit halb Milch und halb Wasser abgekocht und getrunken wird. Mit eben diesem Fett kann man auch zerbrochenes Porzellan und Glas wieder leimen, wenn man mit solchem den Bruch bestreicht. Man kann es lassen trocken werden, und wenn man es brauchen

hen will, klar stossen. Vermischt man' dieses mit klar gestoffenen Schneckenhäusern, so gibt es ein vortrefliches Cement, so der Luft und dem Wasser widersteht.

Mit Eyerweis und ungelöschtem Kalk können steinerne zerbrochene Gefässe zusammen geleimt werden. Arabisches Gummi im starken Weingeist aufgelöst, ist auch gut, zerbrochenes Glas zusammen zu fügen. Auch in süßer Milch können zerbrochene steinerne Gefässe zusammen gekocht werden, woraus man schliessen kann, daß in dem Käse selbst noch weit mehr Zähigkeit gefunden werde, wenn er auf die rechte Weise zu einem Leim bereitet wird. Solches geschieht auf folgende Art: Man zerschneidet einen frischen süßen Milchkäse in dünne Scheiben, nachdem man vorher die äußerste Rinde abgenommen, und rührt denselben in kochendem Wasser um, bis er zu einem zähen Schleim wird, der sich mit dem Wasser nicht vermischt. Wenn nun dieser Käse solchergestalt zu verschiedenen malen in heißem Wasser, das immer aufgegoßen werden muß, bearbeitet worden, so schöpft man solchen mit einem Löffel auf einen warm gemachten Reibstein, und arbeitet denselben mit lebendigem oder ungelöschtem Kalk zusammen, bis er zu einem rechten guten Leim wird, welcher sich am besten warm gebrauchen läßt. Dieser Leim löset sich im Wasser nicht auf, wenn er nur wohl getrocknet ist, welches nach Beschaffenheit der Grösse der zusammen-

mengeleimten Sachen, doch längstens in 2 bis 3 Tagen geschehen muß. Es können auch hölzerne Materialien damit zusammen befestiget werden, so daß, wenn ein von einander geborstenes hölzernes Gefäß damit zusammen geleimt wird, solches wieder von neuem gebraucht werden kann. Zerbrochenen Marmor, und steinerne Gefäße werden damit so sauber zusammen gefügt, daß man den Ort des Bruchs kaum wahrnehmen kann.

Mittel die Wanzen zu vertreiben.

Man streue in die Bettstelle frisches Calmuskraut, nebst den daran gebliebenen Wurzeln, etwa einen Fuß hoch. Der starke Geruch vertreibt sie. Das Bette kann nachher etwas ausgelüftet werden.

Ein gutes Mittel die Kornwürmer auf den Böden auszurotten, ist, wenn man den abgerissenen Flachssaamen in seiner Hülse, oder die Knutten ganz frisch, ohngefähr eines Daumens dicke auf den Kornboden streuet; und denselben alle Tage umharket. Man muß den Saamen so lange liegen lassen, als man den Boden entbehren kann, und dieses einige Jahre nach einander verrichten.

Ein mit Terpentinöl angefeuchtetes Stück Pöschpapier, oder Tuch zwischen das Geräch gelegt, worinn sich Motten aufhalten, vertreibt dieselben und macht, daß sie sich nicht einnisten. Das Geräch bekommt davon zwar einen etwas übeln

Abeln Geruch; indessen kann man denselben leicht vertreiben, wenn man dasselbe, ehe man es braucht, an die freye Luft ausbreitet.

Mittel wider die Katzen.

Man koche weisse Bihbohnen im Wasser auf, so lange bis sie völlig aufgequollen sind, und zu bersten anfangen. Alsdann lasse man das Wasser ablaufen, und brate die Bohnen, nachdem sie kalt und wieder trocken geworden, in Butter, so daß sie davon ganz durchdrungen und braun werden. Nachdem sie kalt geworden, streue man sie allenthalben hin, wo Katzen sind. Nach ein paar Tagen werden sich diese Thiere gänzlich verlieren. Vermuthlich haben diese gebratenen Bihbohnen, welche keinem andern Vieh schaden, etwas unverdauliches für den Magen der Katzen.

Mittel das Sauerwerden des Biers zu verhüten.

Wenn man zu der Zeit, da der Hopfen in der Pfanne anfängt zu sieden, und die widrige Bitterkeit verliert, dagegen eine angenehme Bitterkeit erhält, kurz vor dem Zu- oder Vollfüllen der Pfanne, eine Kugel weisses reines Fichtenharz, so groß als man die Kugel zwischen beyde Hände fassen kann, nimmt, solche sodann zerstücket, und stückweise in der Pfanne herum wirft, und wohl umrühret; so wird das Bier, welches nicht den geringsten harzigen Geschmack davon annimmt, dadurch dergestalt verwahrt, daß es niemals

maß einen säuerlichen Geschmack bekommt, viel weniger ganz sauer wird.

Ein wolfeiler Ofenkütt.

Man nehme Leim, feuchte ihn mit Wasser und etwas Blut an, und vermische diesen Teig mit aufgelöschtem Bestkalk. Wenn man denselben an einem kühlen Ort stehen läßt, so ist er lange Zeit brauchbar. Streichet man ihn in die Fugen eines heißen Ofens, so bindet er so gleich, der Rauch verliert sich, und es ist schwer diesen Kütt nachher wieder heraus zu kriegen.

Wie man innerhalb 48 Stunden geräuchert Kindfleisch machen könne.

Man zerläßt so viel Salpeter im Wasser, als man sonst zur Einsalzung eines Stückes Kindfleisch, Salz gebraucht. In diesem Wasser kocht man das frische Kindfleisch langsam, und wendet es öfters um. Dieses Kochen muß einige Stunden fortgesetzt werden, bis das mehrste Wasser ausgedünstet ist. Es geht solches besser an, wenn das Stück Kindfleisch nicht gar zu groß und dicke ist. Alsdann hängt man das also gesalzene Fleisch in den Rauch; so erhält es nach weniger als 48 Stunden eine ihm dienliche Härte, siehet inwendig roth aus, und schmeckt so gut, als das beste geräucherte Fleisch. Dieses kann auch in warmen Sommertagen geschehn.

Ein gutes Mittel die Ziegeldächer ohne Kalk und Moos dergestalt zu verwahren, daß weder

Ne:

Regen noch Schnee durch den Wind auf die Böden geweht werden kann, ist, wenn man die Fugen zwischen den Ziegeln mit Leim, der mit fein zerriebenen Häfen von Hanf vermischet ist, von innen ausfüllt.

Sechstes Kapitel.

Etwas aus der Naturlehre.

Das Wort Himmel kommt in einem dreysachen Verstande vor. Erstlich bedeutet es die Luft, welche unsere Erde umgiebt, alsdann den grossen Raum, in welchem wir die Sonne, den Mond und die übrigen Sterne erblicken, welche daher auch in der Bibel das Heer des Himmels heissen, und endlich Aufenthalt der Seligen.

Betrachtet man den unumwölkten Himmel des Nachts, so erblickt man unzählige Sterne mit blossen Augen; sieht man ihn aber durch ein Fernrohr an, so entdeckt man noch eine weit grössere Anzahl derselben. Insonderheit erkennt man, daß der grosse weisse Streif, mitten am Himmel, den wir wegen der milchartigen Farbe desselben die Milchstrasse nennen, aus unzähligen kleinen Sternen bestehn.

Einige Sterne leuchten mit einem eigenen Lichte und verändern ihren Ort nicht merklich gegen einander. Diese werden daher Fixsterne genannt,
von

von dem lateinischen Worte Fixus fest, und sind eben solche Körper, als die Sonne. Andere haben kein eigenes Licht, und verändern ihre Lage so wol gegen die Fixsterne als unter einander, und heißen daher Planeten, oder Irsterne. Sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach, eben solche bewohnte Weltkörper, als unsere Erde. Die Sonne ist ein runder feuriger Weltkörper, welcher aller Planeten, die sich um denselben bewegen, Licht und Wärme ertheilt.

Die Sterne sind sehr weit von uns entfernt. Wenn unsere Erde der Sonne am nächsten ist, so ist sie von derselben doch über 17 Millionen deutsche Meilen, und von dem nächsten Fixstern, über siebenzehn hundert tausend Millionen Meilen entfernt.

Es scheint, als ob die Sterne ohne sonderliche Ordnung durch einander durch ständen; als wenn sie alle gleich weit von uns entfernt wären, und als ob viele nur ein paar Finger oder Hände breit von einander ständen. Dieses ist ein Irrthum, welcher daher kommt, weil die Sterne so sehr weit von uns entfernt sind. Es ist wirklich eine Ordnung unter ihnen; sie sind der Höhe nach sehr weit von einander entfernt, und die klein scheinende Entfernung derselben von einander, macht in der That viele Millionen Meilen aus.

So klein die Sterne wegen ihrer grossen Entfernung von der Erde uns vorkommen, so sind

sind sie doch sehr groß. Die Sonne z. E. ist wenigstens 300000 mal grösser, als die Erde, und die übrigen Fixsterne sind eben so groß, als die Sonne, ja zum theil noch grösser.

Ausser den Fixsternen und Planeten gibt es noch eine andere Art von Sternen, welche man Cometen oder Haarsterne nennt, und welche der Aberglaube fälschlicher Weise für Vorboten grosser Unglücksfälle hält. Sie sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch Planeten, welche sich so wie wir um die Sonne bewegt haben. Sie haben aber nach und nach ihre Laufbahnen geändert, so daß sie der Sonne auf einer Seite immer näher gekommen sind, wodurch sie nothwendig mehr Hitze haben erlangen müssen. Es hat daher die in ihnen liegende brennbare Materie sich endlich entzünden müssen, dadurch der ganze Körper in Verwirrung gerathen ist. Der beständige Brand hat eine Menge wässriger und anderer Dünste in die Höhe getrieben. Von denselben ist daher der Comet auf allen Seiten umgeben worden, und weil die Dünste sehr leicht sind, so werden sie von der Gewalt der Sonnenstrahlen fortgestossen, und hinter den Körper des Cometen getrieben, daher rührt der Schweif desselben, welcher den Unverständigen so fürchterlich vorkommt. Weil in dem Körper des Cometen selbst ein Feuer brennt, so muß dieses den Dunstkreis des Cometen erleuchten, und sie uns sichtbar machen, wozu auch die

E

Bres

Brechung der Sonnenstrahlen in dem Dunstkreise der Cometen das ihrige be trägt.

Unsere Erde gehört eben so wohl als der Mond zu den Planeten, welche ihr Licht und ihre Wärme von der Sonne haben. Sie ist eben so wie die Sonne, der Mond und andere Sterne, rund. Dieses sehen wir unter andern aus dem runden Schatten, welchen sie auf den Mond wirft, wenn sie zwischen denselben und die Sonne tritt, welche Erscheinung wir eine Mondfinsterniß nennen.

Eine Sonnenfinsterniß entsteht durch den Schatten des Mondes, welcher von der Sonne auf die Erde geworfen wird, und dies geschieht, wenn der Mond in gerader Linie zwischen die Sonne und die Erde tritt.

Die Sonne wird bisweilen vom Monde gänzlich bedeckt, obungeachtet der Mond weit kleiner ist als die Sonne. Dies kommt daher, weil der Mond unserer Erde ungleich näher steht als die Sonne, und ein kleinerer Körper, der uns näher ist, unsern Augen grösser vorkommt, als ein viel grösserer, der weit von uns entfernt ist.

Der ganze Himmel scheint sich mit der Sonne und allen Sternen in 24 Stunden von Morgen gegen Abend um die Erde herum zu drehen, indem sich die Erde in eben dieser Zeit einmal um ihre Ase von Abend gegen Morgen drehet. Die grosse Geschwindigkeit, womit dieses geschieht, macht,

macht, daß wir uns einbilden, daß die Erde still stehe, hingegen die Sonne sich alle 24 Stunden rund um die Erde bewege, so wie es uns, wenn wir mit immer gleicher Geschwindigkeit vor einer Reihe Bäume vorbei fahren, vorkommt, als wenn der Wagen still stünde, die Bäume hingegen vor uns übergingen. Diese tägliche Bewegung der Erde um ihre Ase ist die Ursach, daß Tag und Nacht auf derselben mit einander abwechseln.

Die Sonne scheint sich in einem Jahre einmal um die Erde, von Abend gegen Morgen herum zu bewegen, indem die Erde in dieser Zeit einmal um die Sonne läuft. Dieses verursacht die unterschiedenen Jahreszeiten, oder diejenigen Veränderungen in der Natur, welche sich alle Jahr viermal zutragen. Diese 4 Jahreszeiten sind, der Frühling, der Sommer, der Herbst und der Winter.

Da die Erde im Winter eine solche Stellung gegen die Sonne hat, daß die Strahlen derselben sehr schief auf uns fallen, und die Sonne überdem alsdann nur eine kurze Zeit über dem Horizonte ist; so können ihre Strahlen die Erde wenig erwärmen, daher rührt es, daß es im Winter so kalt, und die Tageslänge so kurz ist.

Im Sommer fallen die Strahlen der Sonne senkrecht auf unsere Erde, die Sonne bleibt alsdann auch länger über dem Horizonte und kann als-

so auch die Erde besser erwärmen. Daher ist es im Sommer heißer, und die Tage sind länger.

So wie die Erde bey Tage von der Sonne erleuchtet wird, so wird die Finsterniß der Nächte dadurch vermindert, daß der Mond sein Licht, welches er von der Sonne hat, auf den Theil der Erde zurückwirft, welchen die Sonne nicht bescheinet. Unsere Erde vergilt dagegen dem Monde seine Dienste, und erleuchtet ihn wieder, erscheint ihm aber weit grösser, als er uns, indem sie 52 mal grösser ist.

Befindet sich der Mond zwischen der Erde und der Sonne beynähe in gerader Linie, so ist seine von der Sonne erleuchtete Halbkugel von der Erde abgewandt, und wir sehen ihn gar nicht. Geht er mit der Sonne in einer Himmelsgegend zugleich auf und unter, so haben wir Neumond. Geht er zu Mitternacht auf, so haben wir das erste Viertel. Geht er in der Ostseite zu der Zeit auf, wenn die Sonne in der Westseite untergeht, so haben wir Vollmond.

Die hellen Flecke im Monde sind Berge, welche zum Theil grösser sind, als die Berge auf der Erde, die dunkeln Flecke desselben hat man mit Namen von Meeren benennet, ob sie gleich keine wirkliche Meere sind.

Wenn die Strahlen des Mondes sich in der Luft der Erde brechen, so entsteht um den Mond ein glänzender Ring, den man den Hof um den Mond zu nennen pflegt.

Der

Der Mond zieht das Wasser in den grossen Weltmeeren gegen sich, und verursacht dadurch, daß es innerhalb 24 Stunden zweymal in einigen Gegenden aufschwillet, in andern aber fällt und sich von den Ufern entfernt, welches die Ebbe und Fluth genannt wird.

Einen ähnlichen Eindruck soll der Mond auf den Dunstkreis unserer Erde haben, und die Stürme und merklichen Veränderungen des Wetters sollen einer Art von Ebbe und Fluth desselben bezumessen seyn. Der Neumond bringt eine merkliche Veränderung des Wetters mit sich, weil von 1106 Neumonden, 950 sind, die eine Wetterveränderung verursacht haben. Wenn der Neumond zugleich der Erde nahe ist, so gelten 33 gegen 1, daß man auf einer grossen Strecke des Erdbodens Ungestüm und Sturm verspüren wird.

Die Luft ist ein sehr dünner flüssiger und durchsichtiger Körper, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie eine blaue Farbe habe, weil wir den Himmel blau sehen, und auch entfernte Dinge, die nicht blau sind, z. E. Berge durch dieselbe unter dieser Farbe erblicken. Die Ursach, warum wir nahe Sachen nicht auch blau sehen, ist, weil zwischen nahen Sachen und unserm Auge zu wenig Luft befindlich ist, als daß die Farbe derselben viel Eindruck auf unsern Augen machen könnte.

Ohne Luft ist kein Schall; denn dieser ist die Bewegung der Luft, welche unser Ohr empfindet. Die ganze Menge Luft, welche unsere Erde umgibt, wird der Dunstkreis genannt. Dieser ist beständig mit vielen aufgelösten Theilen anderer Körper angefüllt, welche von der Erde aufsteigen, dazu gehören sonderlich, der Staub, Wasserdünste, ölichte Dünste, salzartige und schwefelartige Dünste.

Die obere Luft drückt die untere, daher ist die Luft desto dichter, je näher sie bey der Erde ist, und wird desto dünner, ja auch desto kälter, je weiter sie von der Erde entfernt ist. Daher ist es auf hohen Bergen immer kälter als im Thale; denn die obere dünne Luft ist viel zu fein, als daß sie von den durch sie dahin schiessenden Sonnenstrahlen einen merklichen Grad von Wärme annehmen könnte. Die dicke Luft nahe an der Erde ist hierzu mehr fähig, und die erwärmte Erde wirkt ebenfalls auf sie.

Die Luft breitet sich von selbst wieder aus, wenn sie in einen engern Raum zusammen gedrückt wird, so bald dieser Druck nachläßt. Diese ausdehnende Kraft der Luft wird durch das Feuer sehr vermehrt, daher eine zugebundene Blase, in welcher nur wenig Luft ist, aufschwillt, wenn man sie erwärmet; imgleichen geht der Brodteig auf, wenn derselbe gebacken wird, und das trockene Obst wird grösser, wenn es gekocht wird, weil die Hitze die darinn eingeschlossene Luft ausdehnt.

So

So lange die Dünste in der Luft zerstreuet sind, kann man sie nicht sehen: wenn sie aber durch die Kälte, oder durch den Wind, oder durch die Sonnenstrahlen, oder auf eine andere Art näher zusammen gebracht werden; so werden sie sichtbar. Wenn sie sich auf solche Weise in der untersten Gegend der Luft schwebend zeigen, werden sie Nebel genannt. Wenn der Nebel gefrieret, und sich an andere Körper anhängt, so nennet man ihn den Reif.

Zieheth sich der Nebel in die Höhe, so bilde er eine Wolke. Wir schliessen daraus, daß die Wolken nichts anders sind, als weit entfernter Nebel. Der Abstand der Wolken von unserer Erdoberfläche ist sehr verschiedentlich. Selten beträgt er eine deutsche Meile.

Wenn die wässrigen Dünste in einer Wolke durch den Wind, oder durch die Kälte, oder durch den Donner so nahe an einander gebracht werden, daß sie sich berühren; so hangen sie zusammen und stießen mehrere in eins. Sie bilden daher einen Tropfen, und dieser muß dadurch so schwer werden, daß er geschwinde aus der Luft herunter fällt.

Stürzen sich die Dünste in Gestalt der Tropfen aus der Luft herunter, so nennen wir dieses den Regen. Durch den Regen wird die Erde befeuchtet, erweicht und fruchtbar gemacht, die Luft von schädlichen Dünsten gereinigt, die Hitze derselben gemäßiget, weil der Regen aus der

höhern Kältern Luft kommt, und das Wasser in den Quellen und Flüssen vermehrt. Das Regenwasser soll nicht über 16 Zoll tief in die Erde eindringen.

Oft schwebt in einer Gegend der Luft eine trüffelnde Wolke, und derselben gegen über scheint die Sonne: alsdann sehen wir, die wir zwischen der Sonne und der dunkeln Wolke stehen, einen schönen Bogen von bunten Farben, welche daher entstehen, wenn die Strahlen der Sonne auf die Regentropfen fallen, und bis zu den Augen des Zuschauers gebrochen werden. Ein solcher Bogen wird ein Regenbogen genannt.

Wenn die Luft nach Untergang der Sonne kälter wird, als die Erde, so bewegen sich die nahe an der Oberfläche der Erde befindlichen Dünste gegen den kältern Ort. Geschieht dieses sehr häufig, so fließen sie in Tropfen zusammen, und fallen unter dieser Gestalt wieder herab. Dies nennen wir den Thau.

Wenn die Dünste einer ganzen Wolke gefrieren, so hängen sich unterschiedene an einander, und machen eine gerade Linie aus. Diese berühren im Herunterfallen ähnliche Linien, frieren mit denselben zusammen, und bilden den Schnee, welcher mehrentheils aus sechs Spiken besteht.

Durch den Schnee wird die Oberfläche der Erde nebst den darinn befindlichen Kräutern und Saamenkörnern, vor der grossen Kälte beschützt,
und

und hernach wenn er schmelzet, die Fruchtbarkeit des Erdreichs befördert, das Wasser in den Quellen und Flüssen vermehret, und die Luft von den schädlichen Dünsten gereinigt.

Wenn die Wassertropfen einer Regenwolke gefrieren, so fallen Eisstückchen aus der Luft herunter, welche wir Hagel nennen. Zum Hagel wird erfordert, daß die Dünste nicht eher gefrieren, bis sie in Tropfen verwandelt sind. Da nur die grosse Kälte im Winter verursacht, daß die in der Luft befindlichen Dünste selbst gefrieren; so sieht man wol, daß im Winter nicht leicht Hagel entstehen kann.

Das Gefrieren der Wassertropfen einer Regenwolke kann geschehen, wenn eine Wolke, indem die Dünste in derselben sich in Tropfen verwandeln, entweder durch den Wind in die obere kältere Luft geführt, oder auch durch viele salzige Dünste, dergleichen sonderlich in Gewitterwolken sind, so erkältet wird, daß die Tropfen anfangen zu gefrieren, währenden Fall aber plötzlich wieder in warme Luft kommen, wodurch ihre Kälte, ehe sie die Wärme annehmen, nochmals so sehr vermehrt wird, daß sie völlig zu Eis werden.

Der Hagel vermindert die Hitze der untern Luft, und verhindert Wolkenbrüche und Uberschwemmungen, weil er, wenn er niedergefallen ist, langsam schmelzet, daher das Wasser nach und nach abfließen kann.

Wenn man 2 gleiche grosse Gläser mit Wasser, davon eins offen, das andere theils verstopft, theils mit Del, das über dem Wasser schwimmt, oben angefüllt ist, in der Kälte an die freye Luft setzt; so wird man wahrnehmen, daß das Wasser in dem ersten eher friere, als in dem letzten. Erschütteret man dieses aber stark, oder steckt durch das auf dem Wasser schwimmende Del einen metallenen Drath, der bis in das Wasser reicht, so entsteht bey eben dem Grad der Kälte, in dem Wasser so gleich Eis. Hieraus schließt man, daß es eine gewisse kaltmachende Materie geben müsse, welche das Gefrieren des Wassers verursacht.

Das Wasser friert von obenher. Daher wird der darinn befindlichen Luft der Ausgang versperrt, und da die kaltmachende Materie in die Zwischenräume des Wassers eindringt, so wird die zuvor im Wasser gewesene Luft zusammen gepreßt. Nun dehnt sich dieselbe, vermöge ihrer ausdehnenden Kraft, wieder aus, wenn sie zusammen gedrückt worden, sie treibt daher die Theile des Wassers auseinander. Hierdurch muß das Wasser nothwendig ausgedehnt werden. Daher kommts, daß Gläser, die mit Wasser angefüllt und verstopft sind, zerspringen, wenn das darinn befindliche Wasser gefrieret.

Die im Eise verschlossene Luft kann auch das Eis zersprengen, 1) bey gar zu grosser Kälte, weil sie alsdann durch die Kälte gar zu sehr in die Enge gebracht wird, da sie sich denn plötzlich aus:

ausdehnt, und das Eis mit einem Knalle zersprengt. 2) Geschieht dieses auch von der durch die Wärme verstärkten ausdehnenden Kraft der Luft. Dies ist die Ursach, daß das Eis im Frühjahr zerspringt.

Wenn nach einem starken Froste die Luft wärmer wird, so bewegen sich die Dünste gegen die Mauern, als den kältern Ort, weil die Steine, als dichtere Körper, länger kalt bleiben. An denselben gefrieren sie. Der gemeine Mann glaubt, daß die Kälte alsdann aus den Gebäuden heraus komme, und man sagt daher: Die Kälte schlage an denselben aus.

Der Blitz entzündet sich durch die Ölichten, schweflichten und Salpetertheile, womit die Luft vermischt ist, und erregt, weil diese Entzündung die Luft gewaltig ausdehnt, und diese alsdann plötzlich wieder zusammen fährt, einen starken Knall, welcher der Donner genannt wird. Weil dieses Geräusch ungemein stark ist, und ein starker Schall einen Widerschall hervorbringen kann, so muß dieses auch beim Donner erfolgen. Der öftere Wiederhall des Donners verursacht das fürchterliche Rollen desselben.

Wenn sich die saueren Dünste mit andern brennbaren Theilen in der Luft vermischen, so brennen sie in der Stille ab; dieses nennt man Wetterleuchten. Vermischen sich schwefel- und salpeterartige Theile, und werden entzündet, so entsteht der fürchterliche Blitz daraus.

Das

Das Einschlagen eines Gewitters geschieht, wenn der Blitz bis auf Körper in der Oberfläche der Erde fortgeht, daher dadurch feste Körper zerschmettert, Metalle geschmolzen, Häuser entzündet, Menschen und Thiere getödtet werden können.

Oft rührt die schädliche Wirkung des Blitzes daher, weil durch denselben die Luft plötzlich und heftig ausgedehnt wird, wodurch harte Körper zersplittert, und lebendige erstickt werden. Es gibt keine Donnerkeile. Nur der Blitz, und nicht der Donner schadet.

Zur Zeit eines Gewitters muß man alle Zugluft meiden, weil der Blitz derselben folgt; man muß aus Terrern weggehen, wo viele Dünste sind, die sich leicht entzünden können, dergleichen heiße Stuben und Zimmer, wo viele Menschen versammeln, und also auch viele Ausdünstungen von denselben sind; man muß keinen Toback rauchen, und sich nicht nahe an Thürme, Bäume und andere hohe und spitzige Körper stellen. Unter den Buchen kann man bey einem Gewitter noch am sichersten Schutz suchen, weil man noch kein Beispiel hat, daß der Wetterstrahl in dergleichen Bäume gefahren wäre.

Es ist wahr, der Blitz tödtet zuweilen Menschen, allein es ist doch etwas sehr seltenes: denn unter 50 Wettern schlägt kaum Eins ein, und unter eben so viel Schlägen tödtet kaum Einer einen

einen Menschen. In der Bibel wird der Blitz, das Feuer Gottes, und der Donner, die Stimme Gottes, genannt.

Der gemeine Mann glaubt, die Gewitter kämen oft wieder zurück, und das zuweilen nach 3 Tagen. Dieses ist ganz falsch, es sind neue Gewitter.

So fürchterlich die Gewitter sind, so haben sie doch auch ihren Nutzen. Sie vermindern die Hitze der Luft, verbrennen die in derselben befindlichen ölichten und schweflichten Dünste, welche den lebendigen Geschöpfen schädlich sind, aber indem sie im Regen niederfallen, die Fruchtbarkeit des Erdreichs befördern.

Zu den feurigen Lusterscheinungen gehören auch noch die Nordlichter, die Feuerkugeln, die fliegenden Drachen, Sternschnuppen und Irrlichter oder Irrewische.

Ein Nordlicht ist ein heller Schein, welcher an dem Himmel, meistens gegen Norden, oder Mitternacht, zur Nachtzeit, bey heiterm Wetter in der höchsten Luft gesehen wird. Dieser helle Schein entsteht von den feinsten feurigen Dünsten, welche aus den nordlichen Gegenden der Erde aufsteigen, sich in der höchsten Luft sammeln, und daselbst auf eine ähnliche Weise, als die Blitze in der untern Luft entzünden.

Feuerkugeln, fliegende Drachen und Sternschnuppen sind ölichte und harzige Dünste,

ste, welche sich in der höchsten Luft, in einem schleimichten Klumpen sammeln, durch eine innere Bewegung entzünden, hierauf leuchtend niederfallen, und in den wässrigen Dünsten der untern Luft verlöschen.

Die Irrlichter oder Irrwische, welche der Aberglaube für die Seelen solcher Leute hält, welche in ihrem Leben ihren Nachbarn das Land abgepflügt haben, sind ölichte und harzige Dünste, welche an sumpfigen Orten, aus verfaulten Pflanzen und Thieren am Tage aufsteigen; des Nachts aber durch die Kälte in schleimichte Klumpen verdickt werden, welche sich entzünden, und durch jede Bewegung der Luft, über der Erde herum getrieben werden.

Die bewegte Luft wird Wind genannt. Es entsteht ein Wind, wenn die Luft aus einer Gegend, auf die andere so stark drängt, daß diese letztere ausweichen muß. Dieses kann unter andern geschehen, wenn die Luft in einer Gegend wärmer wird, als in der andern; denn alsdann strömet sie aus der wärmern Gegend in die kältere, indem die Wärme die Ausdehnung der Luft vermehrt.

Auch der Druck der Wolken kann einen Wind verursachen, wenn nämlich eine obere Wolke, auf die unter ihr schwebende, schwer auffällt, und also die Luft dazwischen, mit Gewalt weggetrieben wird.

Wenn

Wenn die aus dem Meere, in Menge aufsteigenden Dünste, einen Theil der Atmosphäre einnehmen, und die Luft vor sich her wegstoßen, wenn sie in Wolken versammelt daher fahren, und die Luft ihren Platz machen muß; so kann beydes so schnell und heftig geschehen, daß solche Bewegung stürmend ist.

Stößt eine Wolke, eine eben so grosse Masse von Luft, als sie selbst ausmacht, vor sich weg, und rückt in ihren Platz; so tritt die Luft hinter, und zu beyden Seiten der Wolke wieder in die Stelle, welche die fortziehende Wolke verläßt. Sie gibt ihr dadurch einen neuen Stoß, und befördert die Geschwindigkeit ihres Zuges. Dies ist die Ursach, warum der Zug ungeheurer Wolken, wie gemeiniglich die Gewitterwolken sind, fast immer mit heftigem Winde begleitet sind.

Die gewöhnlichen Winde gehen selten weiter, als einige Meilen fort; die Sturmwinde aber können in 24 Stunden über einen ganzen Welttheil fortgehen. Ein sehr heftiger Wind heißt ein Sturmwind, und der heftigste Sturmwind ein Orkan.

Die Winde reinigen die Luft, vermindern ihre Hitze, oder auch ihre Kälte, indem sie warme oder kalte Luft aus andern Gegenden herbeiführen, zerstreuen den Blumenstaub, wodurch die Pflanzen und Bäume befruchtet werden, *) bewegen

*) Die Pflanzen sind theils männliche, theils weibliche.

wegen das Wasser, daß es nicht faule, tragen die Schiffe über das Meer, und treiben die Mühlen.

Die Winde haben in Ansehung der Pflanzen auch noch den Nutzen, daß sie dieselben erschüttern, und dadurch den Umlauf und die Bewegung der Säfte bey ihnen befördern. Sie sind ihnen also das, was die Leibesübung den Thieren ist.

Die Erregung des Feuers geschieht überhaupt durch eine starke Erschütterung eines Körpers, wodurch das darinn verschlossene Feuer in Bewegung gesetzt wird, und häufig hervordringt. So wird z. B. das Eisen warm und endlich glühend, wenn man es mit einem Hammer stark schlägt, und wenn man Stahl gegen einen harten Stein schlägt, so werden dadurch von beyden kleine Stückchen abgerissen, welche in Kügelchen oder Funken schmelzen.

Auch durchs Reiben kann Feuer hervorgerbracht werden, daher Holz sich entzündet, wenn es mit einem Stricke, oder mit einem andern harten Holze stark gerieben wird. Eben daher brennt

die. Die letztern werden von dem Blumenstaub der männlichen befruchtet. Wenn nicht beyderley Geschlechter auf Einem Stamme sind, oder gar nur eine Pflanze ausmachen, und sie sich nicht von der Stelle bewegen können; so tragen die Winde die befruchtenden Körner oder den befruchtenden Staub gerade zu der Zeit dahin, wenn und wo sie nöthig sind.

brennt ein Wagen an, wenn man damit lange sehr schnell fährt.

Die flüssigen Körper können auch eine Wärme oder Flamme hervorbringen, wenn sie feste Körper auflösen, welche viel verschlossenes Feuer enthalten. Daher erhitzen sich die gebrannten Kalksteine, wenn Wasser darauf gegossen wird.

Aus einem erhitzten oder brennenden Körper breitet sich das Feuer nach und nach in alle umstehende Körper aus, und gehet folglich aus einem wärmern Orte in kältere über; daher wird die ganze Stube erwärmt, wenn Feuer in dem Ofen angemacht wird, und die wärmern Dünste hängen sich im Winter an die kalten Fensterscheiben an.

Die Feuertheile dehnen, indem sie in einen Körper eindringen, denselben aus, daher ein eiserner Drath länger wird, wenn man ihn heiß oder glühend macht. Leblose, und zwar feste Körper, werden dadurch in flüssige verwandelt, oder geschmolzen, indem die vom Feuer ausgehenden Theile dieser Körper endlich gar von einander abgesondert werden: theils werden sie auch in feste Körper anderer Art verwandelt. Z. E. Holz wird im Feuer zu Kohlen und Asche.

Wenn man Augenasche unter den Sand mischet, und dieses Mengsel in starkes Feuer bringt, zerschmelzet er und wird Glas.

Das Feuer befördert das Eindringen der flüssigen Körper in feste, daher das Fleisch beim
 F Feuer

Feuer gekocht, oder gebraten wird, um es weicher und verdaulicher zu machen.

Die Theile eines Körpers, welche nicht selbst brennen, werden entweder im Rauche weggeführt, oder bleiben, wenn sie zu schwer sind, in der Asche zurück. Indessen gehen im Rauch auch viele brennbare Theile mit weg, daher der Rauch eines ausgelöschten Lichts, durch ein anderes brennendes Licht, leicht wieder angezündet werden kann.

Im Rauch gehen auch viele salzige Theile mit weg, daher heißt der Rauch so sehr in den Augen. Und weil alles Salz das Fleisch vor der Fäulniß verwahrt, so fault auch geräucherter Fleisch nicht.

Die Vermehrung des Feuers kann unter andern geschehen, wenn die Befreyung des Brennbaren, in dem brennenden Körper etwas aufgehalten worden ist, und sich dieses daher anhäuft, und auf einmal befrehet; daher eine Lampe, kurz zuvor ehe sie verlöschet, eine grosse und helle Flamme von sich zu geben pflegt. Denn bey dergleichen Lampen steigt das Del sehr langsam in dem Locht in die Höhe, es kann daher die Flamme nicht viel davon verzehren, und das Del häuft sich in den Haarröhren so lange an; bis es sich auf einmal entzündet. Eben dieses geschieht durch das Ausspritzen des Wassers auf glühende oder brennende Körper, wenn dieses nur nicht zu stark

stark geschieht. Denn durch das Wasser werden die Zwischenräume der Körper verstopfet, und folglich die Befreyung des Brennbaran aufgehalten. Dieses häuft sich daher an, und bricht alsdann auf einmal hervor. Ferner geschieht dieses auch durchs Blasen. Denn es wird dadurch die Flamme von dem Ort, wo sie sich befindet, fort, und gegen andere noch nicht brennende Theile getrieben, welche sich alsdann auch entzünden. Bey glühenden Körpern werden aber durchs Blasen die besreyten brennbaren Theile auf den glühenden Körper zurück getrieben, sie müssen daher andere noch nicht völlig erhitzte Theile erschüttern, so daß sich auch diese besreyen, und die Hitze vermehren.

Die Verminderung oder Auslöschung des Feuers geschieht 1) durch Entziehung seiner Nahrung, daher eine Lampe verlöscht, wenn das Del entweder verzehret, oder im Winter gar zu sehr verdickt ist, so daß es nicht in die Haarröhrchen des Lachts eindringen, und bis zur Flamme gelangen kann. 2) Durch Verminderung der Bewegung seiner Theile, daher verlöscht das Feuer, wenn man den brennenden Körper mit einem andern bedeckt, und insonderheit mit Wasser begießet, indem das Wasser die schnelle Bewegung der hervordringenden Feuertheile hindert.

Die Auslöschung des Feuers geschieht ferner, wenn die Feuertheile gar zu schnell ausgebreitet,

oder plötzlich vom dem brennenden Körper entfernt werden, daher ein Licht, wenn man stark hinein bläst, imgleichen ein brennender Schornstein, wenn man hinein schießt, gleich verlöschet.

Oft sammeln und entzünden sich feurige Dünste in grossen unterirdischen Höhlen, und verursachen dadurch theils die Erdbeben, wenn sie durch ihre ausdehnende Kraft die Oberfläche der Erde erschüttern, theils die feuerspeyenden Berge, wenn sie aus Bergen in Flammen hervorbrechen.

Die feuerspeyenden Berge stossen aus den Oefnungen ihrer Gipfel, wenn sie brennen, Rauch und Dampf, Feuerflammen, Asche und grosse Steine, welche oft einige Centner schwer sind, aus, ja von den Gipfeln einiger derselben fließet eine feurige und dicke Materie herab, die, wenn sie kalt geworden, steinhart ist. Man nennt sie Lava. Ordentlicher Weise sind dergleichen Feuerberge entweder auf Inseln, oder doch nicht weit vom Meer.

Der größte Theil unserer Erde ist mit Wasser bedeckt. Das Wasser an sich ist ohne Farbe, Geschmack und Geruch. Wenn es dergleichen hat, so kommt dieses von den fremden Theilen her, welche mit dem Wasser gemeiniglich eben so, wie mit der Luft vermischt sind.

Beym

Beym Kochen des Wassers entstehen auf der Oberfläche desselben Blasen. Diese rühren von der darinn befindlichen und durch die Wärme ausgedehnten Luft her.

Wenn man einen Stein schief auf die Oberfläche des Wassers wirft, so wird er von demselben, wie von festen harten Körpern zurückgestossen. Dieses rührt von der Härte der Wassertheile her.

Das Wasser dehnt die Körper aus, in welche es eindringt, z. E. das Holz, und löset verschiedene, sonderlich die Salze auf, indem es in die Zwischenräume derselben eindringt, und ihre Theilchen von einander trennt.

Das Wasser ist das gesündeste und beste Getränk. Das fließende Wasser ist indessen weder so rein, noch so wohl schmeckend und gesund, als das Quellwasser. Das Regenwasser, und das, welches aus geschmolzenem Hagel, Schnee und Eis entsteht, ist oft sehr ungesund. Das Quell- oder Brunnenwasser ist also gemeiniglich das beste, und unter demselben ist wieder dasjenige besonders gut, welches bey Sandhügeln entspringt.

Das Wasser der Meere und Seen ist salzig. Dieses rührt daher, weil sich im Meere wirkliches Salz befindet. Daß sich im Meere Salz befindet, beweiset die Verfertigung des Salzes, das aus dem Seewasser, entweder durch die Sonnenhitze, oder durchs Kochen bereitet wird, und

unter dem Namen des Meer- oder Bogsalzes bekannt ist.

Die Salzigkeit des Meerwassers dient dazu, daß dasselbe grössere und schwerere Schiffe tragen kann, als das gemeine Wasser. Sie bewahrt auch das Seewasser vor der Fäulniß, und macht, daß es nicht so leicht als das gemeine Wasser gefrieret.

Aus dem Meere steigen die meisten wässerichten Dünste auf, welche Wolken ausmachen, und größtentheils von dem Winde nach dem trockenern Lande getrieben werden, auf dasselbe als Regen und Schnee niederfallen, und die Quellen und Flüsse unterhalten, indem sie sich an der Nachbarschaft der Berge, wo die Flüsse entstehen, anhängen, und daselbst sammeln.

Die Tiefe der Meere ist sehr verschieden, beträgt aber, so viel man weiß, nirgends über eine teutsche Meile.

Da in der Erde Höhlungen und Gänge angetroffen werden, so ist es kein Wunder, daß so wol aus den Flüssen, als andern Wasserbehältern, das Wasser in dieselben hineindringen kann. Gräbt man daher in die Erde, so kommt man leicht auf dergleichen Wasser, und diese geben zu den Brunnen Gelegenheit. Laufen dergleichen unterirdische Wasser nahe bey Bergwerken vorbei, so vermischen sich die mineralischen Theile mit denselben, und geben zu den Gesundbrun-

brunnen Gelegenheit, welche den Menschen grossen Nutzen schaffen.

Es gibt warme und kalte Bäder. Jene entstehen, wenn gewisse brennbare Theile sich mit dem Wasser vermischen haben; die kalten Bäder aber rühren von Salmiac, Alaun und dergleichen her, oder auch, wenn die Quellen aus steilen und kalten Felsen kommen.

Die Sauerbrunnen, deren sich die Menschen so oft zu ihrer Gesundheit bedienen, entstehen aus den aufgelösten und vermischten mineralischen Körpern, besonders aus Mittelsalzwesen, Laugensalze, Eisen und Vitriol, und sind in solchen Gegenden, wo Eisen, Kupfer, Schwefel und Steinkohlen sich befinden. Die bitteren Wasser kommen aus vermoderten Wurzeln, unreinem Harze, Salpeter und Kupfererzen.

Siebentes Kapitel.

Nachricht von einigen ausländischen Waaren.

Indig oder Indigo ist eine harte trockne Farbe, welche aus einer Pflanze, die gemeinlich Anil genannt wird, bereitet, und von den Mahlern so wol als von den Färbern zur blauen und grünen Farbe gebraucht wird. Sie wird zu dem Ende in Ost- und Westindien in sehr grosser Menge gebauet.

Hausenblase, oder unrichtiger **Hausblase**, oder **Fischleim** ist ein Leim, der aus kleinen weissen zusammen gewundenen Häuten zu bestehen scheint, und aus den Blasen derjenigen Fische, die zum Geschlechte des Hausen und des Störs gehören, bereitet wird. Der Nutzen und Gebrauch derselben ist ungemein groß, indem sie einen sehr guten und nach gehöriger Bereitung, einen überaus festen Leim gibt.

Hausenblase mit Zucker gibt den so genannten **Mundleim**, und in Brantwein aufgelöst, gibt sie einen so festen Leim, der vermögend ist, Holz, Glas, Porzellan, Steine und Metall zu binden. Die Nürnberger und einige Klöster giessen daraus die durchsichtigen Bilder, welche sich durch den Hauch krümmen.

Das so genannte **Englische Pflaster** ist nichts anders als schwarzer Taffent, dessen eine Seite mit zerlassener Hausenblase überstrichen ist. Fast alle Hausenblase kommt aus Russland. Die meiste wird aus der Blase des Hausen bereitet, welcher dem Störe in der Gestalt am nächsten kommt, und oft die Länge von 30 Fuß erhält.

Gelbholz, ein gelbes Holz, welches von den Wollen-Färbern zur gelben Farbe gebraucht wird. Es wird von einem Baume erhalten, der in Amerika wächst, und zum Geschlecht der Maulbeeren gehört, denen er im Laube und in den Früchten gleicht.

Kork,

Rork, oder dasjenige, woraus die Pfropfe geschnitten werden, ist die äussere Rinde eines Baumes aus dem Geschlechte der Eichen. Diese Rinde wird ihm von Zeit zu Zeit, etwa alle 8: 10 Jahre abgenommen, ohne daß er davon Schaden leidet. Die zweite und zartere Rinde, welche unter jener liegt, wird ihm gelassen, wodurch er denn in einigen Jahren jenen Abgang ersetzt. Dieser Baum wächst vornehmlich in Italien, Frankreich, Spanien und Portugal.

Spanisches Rohr. Diejenige Pflanze, wovon die jetzt in Europa gebräuchlichen Handstücke genommen werden, wächst in Ostindien, an etwas feuchten Orten. Im Wuchse und äussern Ansehen ist sie unserm Rohre etwas ähnlich. Sie ist überall mit einer sehr stachelichten Rinde umgeben, welche von den abgeschnittenen Stöcken abgeschält wird. Der abgeschälte Stock ist mit einer klebrichten Feuchtigkeit überzogen, welche durch wiederholtes Waschen mit Wasser und Sand abgerieben werden muß.

Hat die Pflanze schon ihre gehörige Reife gehabt, so zeigen die Stäbe nach dem Waschen, eine sehr feine glänzende Oberfläche, die mit einem natürlichen Firnisse überzogen zu seyn scheint. Denen Stöcken, welchen der natürliche Glanz fehlt, pflegt man diesen Mangel durch einen künstlichen Lack zu ersetzen. So lange sie frisch sind, kann man sie biegen wie man will.

Um sie fest und grade zu machen, werden sie in Rauch gehenket, und zwar entweder frey, so daß man an das untere Ende ein schweres Gewicht bindet, oder man bindet sie auf ein grades Brett fest, und läßt sie alsdamm trocknen. Den Namen Spanische Röhre haben diese Stöcke vielleicht daher, weil wir sie zuerst durch die Spanier erhalten haben.

Ingwer ist die getrocknete Wurzel einer Pflanze, die eigentlich in Ostindien zu Hause ist, und daselbst wild, oder doch ohne grosse Wartung wächst.

Orlean, (nicht Orgelgan,) ist eine Farbe, welche wir aus Amerika bekommen, und die dazu dient, der weissen Wolle die erste Farbe zu geben, wenn man sie roth, blau oder grün färben will. Auch wird sie oft dazu gemißbraucht, der schlechten Butter eine hochgelbe Farbe zu geben.

Vorbemeldete Farbe wird aus dem rothen Brey oder Leige bereitet, womit die Saamenkörner einer Blume überzogen sind, welche auf einem niedrigen Baume, der in dem mittägigen Theile von Amerika anzutreffen ist, wächst.

Scharlachbeeren oder Kermeskörner sind kleine runde rothe Beeren, oder vielmehr Nester einer Art von Schildläusen, die sich auf einer Art Eiche aufhalten, welche der Scharlachbaum heißt, und in Frankreich, Spanien, Italien und der Levante wächst. Man braucht die

Ker

Kermesförner unter andern in der Färberey, indem sie eine besondere Scharlachfarbe geben, so unter dem Namen Venetianischer Scharlach bekannt ist.

Aloe ist der Saft einer Pflanze, den man durch Eintrocknen, zu einem festen, aber brüchigen, glänzenden, gemeiniglich schwarzbraunen Körper gemacht hat, der zerrieben gelb oder grün gelb wird, und einen eckelhaft bitteren Geschmack und unangenehmen Geruch hat.

Der Taback oder Toback ist ein Kraut, welches seinen Namen von dem Amerikanischen Ländchen Tabacko oder Tabako hat, wo es die Spanier zuerst gefunden haben. Es ist erst seit ein paar hundert Jahren in Europa bekannt. Der Knaster ist die beste Sorte Taback, und hat seinen Namen von dem Italiänischen oder Spanischen Worte Canastro bekommen, welches einen Korb bedeutet, weil uns dieser Taback in gewissen von Rohr geflochtenen Körben überschickt wird. Der Schnupftaback ist das Pulver von den Tabacksblättern.

Der Caffee ist der Kern einer kirschenähnlichen Frucht eines Baums, der ursprünglich aus dem glücklichen Arabien her ist. Er ist erst gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts nach Europa gekommen, und wurde anfänglich lange Zeit nur als ein Arzneymittel gebraucht.

Der

Der Thee kommt aus Asien von einem Staudengewächse, welches Mannshoch, und von unten bis oben schichtweise mit Zweigen besetzt ist. Auch das Laub sitzt schichtweise an kleinen Stengeln.

Der Zucker wird aus dem Saft des Zuckersrohrs bereitet, welches in Europa wenig, in Amerika aber sehr häufig gebaut, und wenn es reif ist, zerquetschet, der ausgepreßte süsse Saft aber in 6 oder 7 grossen Kesseln nach einander gekocht wird, bis er dadurch gereinigt, verdickt und zu grauer Moscovade, und hernach zu einem weissen und harten Körper geworden ist. Daß er rein, körnigt, weiß und hart wird, verschaffe man dadurch, wenn man eine Lauge von ungelöschtem Kalk, Ochsenblut, und das Weisse von Eiern dazu schüttet, welches alles durch das vierte Kochen wieder ausdunstet. Der flüssige Theil, welcher vom Zucker, wenn derselbe vom Zuckersaft gekocht oder geläutert wird, übrig bleibt, und sich durchs Kochen zu keiner mehrern dichtern Konsistenz hat wollen bringen lassen, wird Syrup genannt.

Der Zucker befördert die Verdauung, und macht, daß der Milchsaft, welcher sich von dem genossenen Speisen absondert, und also auch das Blut, gut wird. Der gesündeste Zucker ist der, welcher weder zu fein, noch zu grob ist.

Der Zimmet ist die innere feinere Rinde eines gewissen Lorbeerbaums, der jetzt fast allein auf

auf der Asiatischen, den Holländern zugehörigen Insel Ceilon wächst. Die Gewürznägel sind die getrockneten Blumenknospen eines Baums, dessen eigentliches Vaterland die zu Asien gehörigen Moluckischen Inseln sind.

Der Muskatereibaum, welcher ebenfalls auf den Moluckischen Inseln hervorkommt, sieht unsern Apfelbäumen ähnlich. Er trägt gewöhnlich drey mal des Jahres Früchte. Die Frucht gleicht den welschen Nüssen. Sie hat auch eine äussere Schale. Die zarte Haut, welche die Nuss unmittelbar umgibt, nennt man fälschlich Muskatblumen, oder Muskatblüte.

Die Baumwolle wächst an den meisten Orten von Asien, auch in Afrika und Amerika, auch in einigen warmen Europäischen Ländern. Sie sitzt in der Frucht eines gewissen Strauchs. Diese Frucht ist eckrund, und eine Art Schote. Die Schoten thun sich, wenn sie reif geworden sind, auf, und theilen sich in 3 oder 4 Theile, worinn ein Busch schneeweisser Wolle liegt, der von der Wärme dergestalt aufläuft, daß er so groß als ein Apfel wird. Mitten darinn sitzen die Saamenkörner. Es gibt auch Baumwollene Bäume. Die Wolle, welche sie tragen, ist zwar sehr fein, aber zu kurz.

Das Baumöl ist der ausgepreßte Saft aus den Oliven. Der Ölbaum oder Olivenbaum sieht einem Weidenbaum ähnlich. Er bleibt

bleibt das ganze Jahr grün, hat keine Pflege der Menschen nöthig. Das weiße Del ist das beste. Das goldgelbe ist entweder von alten oder überreifen Früchten gemacht worden. Das gute Del darf keinen Geschmack haben. Genua in Italien und vorzüglich die Gegend bey der Stadt St. Remo hat nebst Provence in Frankreich, das beste Baumöl in der Welt.

Rosinen sind getrocknete Weintrauben. Der Kampfer kommt aus Indien und Japan, von einem Baum, der dem Lorbeerbaum gleichet. Zuweilen samlet er sich von selbst in den Ritzen dieses Baums, größtentheils aber wird er durch die Kunst heraus gezogen.

Der Rhabarbar ist ein Kraut, welches um Mosco herum, und weiter in Sibirien und der Tartaren wächst.

Elfenbein kommt aus Asia und Afrika. Man versteht darunter die beyden grossen Zähne der Elephanten, zwischen welchen der Rüssel herabhängt. Es steht nämlich auf jeder Seite des Kopfs dieser Thiere ein Zahn hervor; welcher bey den männlichen Elephanten bisweilen 6 Schuh lang, oberwärts etwas gekrümmt, und bis 200 Pfund schwer ist.

Die Waaren, welche vom Wallfische genommen werden, sind der Thran, der aus dem Speck desselben ausgebrannt wird; die Baarden, welche statt der Zähne in der obern Kinnlade

Lade einer gewissen Art Wallfische fiken, und woraus man das Fischbein bereitet; der Wallrath, welchen man nicht mehr aus dem selten vorkommenden Gehirn der Caschelotte oder Portfische, einer Art der größten Wallfische, sondern aus dem Thran durch eine gewisse Läuterung, bereitet.

Die Perlenmuschel ist wegen der darinn befindlichen Perle, welche den feinsten Edelgesteinen gleich geschätzt wird, merkwürdig. Was sie eigentlich sey ist noch nicht ganz ausgemacht. Viele halten sie für Eyerchen der Muscheln und Mustersern. Die meisten Schalfische haben Steinchen oder Perlen in sich. Diejenigen aber, die man als Edelgesteine schätzt, findet man in den Mustersern und Muscheln, und die Schalen, worinn sie liegen, nennet man Perlenmuttern.

Die Heeringe wandern, vermuthlich um ihrer Nahrung willen, jährlich in unbeschreiblich grossen Heerscharen aus dem Nord- und Eismeer, gegen Süden, theils bey Island vorbei, nach Amerika, theils nach der Nordsee. Sie werden dahin von den sie verfolgenden Wallfischen gejagt, und fallen solcher Gestalt den Menschen, welche ihnen aufpassen, in die Hände. Die Schotten und Holländer sind die berühmtesten Fischer derselben.

Der Heeringsfang fängt den 24ten Junius auf Johanni an, denn eher ist es durchaus nicht erlaubt einige Neze auszuwerfen, und dauret bis zum

zum 25ten Jul. Es ist also lächerlich, wenn man in Teutschland schon 8 Tage nach Johannis, so genannte neue Holländische Heeringe verkauft, da man sie alsdann kaum in Holland selbst hat.

So bald der Heering aus dem Wasser kömmt, ist er todt, daher muß er geschwind aufgeschnitten, das Gedärme heraus genommen, er selbst in frisches Wasser geworfen, stark mit Salz gerieben, und alsdann in eine starke Salzlacke (welche man Böckel oder Peckel nennet) gelegt werden. In dieser bleibt er 14. oder 15. Stunden liegen, worauf man ihn entweder abtrocknet, in Sonnen lege und mit Salz bestreuet, oder ihn, wenn er 24. Stunden in der Salzlacke gelegen hat, an hölzerne Spiesse bey den Köpfen hängt, und in einem dazu eingerichteten Ofen etwa 24. Stunden lang räuchert, hierauf in Sonnen schlägt, und ihn unter dem Namen der Böcklinge oder Bückinge verkauft.

Strockfische oder Klopffische, so nennet man alle diejenigen Fische, welche zum Geschlecht der Kabbeljaue gehören, wenn sie getrocknet werden, indem sie alsdann so steif wie ein Stock werden, und nachher mürbe geklopft werden müssen.

Uch

Achstes Kapitel.

Erfindungen.

Shubalkain hat zuerst in Erz und Eisen gearbeitet, folglich auch den Grund zu der Bergwerkskunde gelegt.

Kain hat den Feldbau, Abel die Viehzucht, Noah den Weinbau getrieben.

Jubal wird für den ersten Erfinder der Musik gehalten. Naema die Schwester Jubals und Subalkains erfand die Kunst zu spinnen und aufzuziehen, um Zeuge zu machen.

Die eigentliche Schreibekunst ist den Menschen vielleicht erst durch die Geseztafeln Moses bekannt geworden.

Die Verfertigung des Papiers aus Lumpen soll im 14ten Jahrhundert nach Christi Geburt erfunden, und 1477 die erste Papiermühle zu Basel von Antonius und Michael Gallicion gebauet seyn.

Die Buchdruckerkunst, oder die Kunst einzeln zusammengesetzte Buchstaben abzudrucken, ist zuerst von Johann Guttenberg zu Strassburg 1436 erfunden, von Peter Schäfer aber und Johann Faust zu Mainz verbessert, indem der letztere erst seit 1450 die gegossenen Lettern angeeignet, da Guttenberg nur geschnitzte brauchte.

Ein gewisser teutscher Gelehrter (Herr Hofrath und Prof. Klaproth) hat vor einiger Zeit

G

die

die Kunst erfunden, bedrucktes Papier von der Delfarbe zu reinigen, und es statt der Lumpen zu neuen weissen Papieren zu verarbeiten. Es geschieht vermittelst der Walkererde, womit das bedruckte Papier in der Papiermühle von neuem gestampft wird.

Die Kupferstecherkunst wurde im Anfange des 15ten Jahrhunderts von Franciscus Borchoolt erfunden, so wie fast um eben diese Zeit Michael Wohlgemuth die Holzschnitte erfand.

Im Jahr Ehr. 1355 gerieth Barthold Schwarz, ein Franciscanermönch aus Freyberg, bey seinen chymischen Versuchen, auf die Erfindung des Schießpulvers. Die Venetianer sollen nachher das grobe Geschütz, ein Bürger zu Venlo die Bomben, und ein Nürnbergischer Bürger, mit Namen Guter, die Windbüchsen erfunden haben.

In Frankreich hat ein Tischler einen Wagen erfunden, worinn man sich allein so schnell fortfahren kann, daß ein Pferd ohne Galopp nicht nachkommen kann.

Im Jahr Ehr. 1500 machte ein Nürnbergischer Bürger, mit Namen Peter Hele, die ersten Taschenuhren in der Welt, die zuerst unter dem Namen der Nürnbergischen Eyer bekannt wurden.

Ein Braunschweiger mit Namen Jürgens, der ein Steinmehl und Bildschnitzer war, soll die ersten Spinnräder verfertigt haben.

Die

Die Glasur der irdenen Gefäße hat zuerst ein Töpfer in der Unterelsaßischen Stadt Schletzstadt im 13ten Jahrhundert erfunden.

Raymundus Lullus, ein Gelehrter aus dem 13ten Jahrhundert, soll das Brantweimbrennen erfunden haben.

Die Erfindung der jetzt gebräuchlichen Orgeln fällt in den Anfang des 14ten Jahrhunderts, und gehört den Deutschen. Bernhard, ein Deutscher, erfand das Pedal.

Die jetzt überall gewöhnlichen Kalender sind zuerst in Deutschland gedruckt. Der erste scheint derjenige gewesen zu seyn, der Johann Regiomontanus 1476 nach Christi Geburt zu Nürnberg, und zwar Lateinisch heraus gegeben hat.

Die Hohenofen bey den Bergwerken sind eine deutsche Erfindung, und zwar zuerst 1727 im Mansfeldischen aufgeführt worden.

Das Dratziehen ist ums Jahr Christi 1400 in Nürnberg erfunden.

Die vortrefliche Farbe, welche unter dem Namen Berlinerblau bekannt ist, und vornehmlich aus Blutlauge, Alaun und Eisererde bereitet wird, ist zuerst von dem 1734 verstorbenen Conrad Dippel erfunden.

Ein gewisser Deutscher, mit Namen Strube, hat gezeigt, wie man das ausgewachsene Getreide durch Brantwein dergestalt verbessern kann, daß es zum Brotbacken tauglich wird.

Im

Im Jahr 1526 erfand und brauete ein Han-
növrischer Bürger, mit Namen Broihan, ein
so genanntes weisses und süßschmeckendes Bier,
welches noch bis jetzt von ihm Broihan genannt
wird.

Im Jahr 1778 erfand ein Italiänischer
Gelehrter eine Art Papier, welches weder brennt
noth Feuer fängt.



W 6538(1)

vd 18

ULB Halle

3

006 303 714







Materialien
zu
Vorschriften,
zum

Dictiren und Vorlesen

in
deutschen Schulen,
gesamlet

von
Ludwig Christian Anton Wigand,
Rector in Wegeleben.



Erstes Bändchen.

Halberstadt,
bey Johann Heinrich Groß, 1782.

*Von Kaufmann, und
Herrn Hofrath
Ludwig.*